Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 172 (2004)

Heft: 27-28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

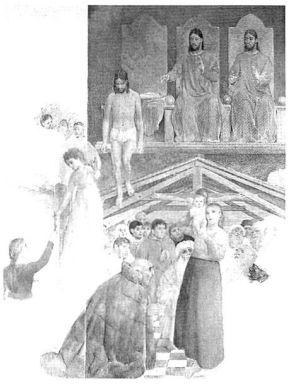
27–28/2004 • 1. JULI • 172. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

DISKUSSION ÜBER «THE PASSION»

Ein erster Blick auf einen Film, über den sehr viel geschrieben wurde und von dem nur ein paar wenige dramatische Ausschnitte im Fernsehen zu sehen waren: Das Medienecho war gewaltig, ebenso die Empörung darüber, dass der Film blutdurchtränkt, gewalttätig, antisemitisch, historisch ungenau und auch theologisch für die heutige Zeit eigentlich unzumutbar sei. Der Heftigkeit der Diskussion entsprechend gehen die Meinungen zum Teil diametral auseinander.

Ein zweiter Blick auf den Film: Thomas Binottos 11. Gebot – «Mache keine Jesusfilme» zeigt die Problematik auf, die jeder Jesus-Film zum vornherein mit sich bringt. Das Leben Jesu lässt sich in *keinem* Fall adäquat darstellen. Die Lebensgeschichte Jesu ist von den Quellen her nicht einfach Chronik und Dokumentation, sondern immer schon Deutung. Ein zweiter Blick auf den Film führt jedoch zu Zusatzfragen: Bringt der Mel Gibson-Film nicht deutlich, wenn auch brutal zum Ausdruck, was Jesus Christus für uns Menschen, für unsere Welt auf sich genommen und für uns gelitten hat? Wird uns nicht durch das Verhalten von gewissen Juden und den römischen Soldaten bewusst, dass wir uns in ihnen wiedererkennen müssen, die Gewissenserforschung also immer bei uns selbst erfolgen muss? Neigen wir nicht dazu, die auch für uns unangenehme Leidensgeschichte Jesu zu verharmlosen und zu ästhetisieren, wie dies besonders in der Musik häufig festzustellen ist.



Die verschiedenen Lebensetappen Jesu Christi von der Krippe bis zum Kreuz und zur Auferstehung bilden eine Einheit
(Bild: Louis Rivier [1885–1963 aus Mathod VD], Le mystère de l'Incarnation, um 1956/57, unvollendeter Entwurf für eine griechisch-orthodoxe Kirche).

Ein dritter Blick – über den Film hinaus: Die Kritik am Film führte in Einzelfällen sogar dazu, dass die so enge und unauflösbare Verbindung zwischen dem Abendmahl Jesu und seinem Kreuzestod aufgehoben, ja die Opfer- und Sühnetheologie quasi abgeschafft wurde – unter offensichtlicher Missachtung der Glaubenstradition und den Grundlinien der Theologie. Dies sollte uns angesichts zahlreicher und klarer Belegstellen zur Deutung des Abendmahls und des Kreuzestodes Jesu im Neuen Testament zu denken geben.

Es gibt keine Gründe, das Gibson-Medienprodukt zu verherrlichen, aber es lohnt sich, gerade wegen den bisher heftigen, ja polemischen Diskussionen mehr als einen flüchtigen Blick auf den Film zu werfen. Die Beiträge in dieser SKZ-Nummer wollen angesichts des baldigen DVD-Verkaufs Anregungen geben und eine Diskussion in Gang bringen oder diese weiterführen. Den Einstieg liefert uns Pfarrer Heinz Angehrn mit unmittelbar nach dem Kinobesuch niedergeschriebenen Gedanken. Dominik Helbling kommentiert den Film unter besonderer Berücksichtigung von religionspädagogischen Fragestellungen, während Rudolf Voderholzer eine Analyse aus biblischer, historischer und dogmatischer Sicht vorlegt.

Urban Fink-Wagner

521 THE PASSION
522 PASTORAL
523 RELIGIONS-PÄDAGOGIK
524 LESEJAHR
527 THEOLOGIE
531 KIPA-WOCHE
536 AMTLICHER TEIL

SKZ 27–28/2004

PASTORAL

DER REDE WERT! – MEL GIBSONS SICHT AUF DIE PASSIONSGESCHICHTE

Was haben wir nicht alles schon erlebt, ansehen und anhören müssen/dürfen, wenn es um die Passionsgeschichte geht. Johann Sebastian Bach verklärt sie in süsseste Sphären; brutales Leiden wird mit edlen Arien und tränendrüsenfördernden Chören umrahmt und einzig der Klageruf des Evangelisten – «Und er weinte bitterlich» – nach dem Verrat des Petrus lässt noch die Härte spüren. Monthy Pythons machen sich den frevelnden Spass, Gekreuzigte muntere Lieder singen zu lassen («Always looking on the bright side of life...»). In «Ben Hur» strömt blutgetränktes Wasser von Golgotha herab und heilt die Aussätzigen, während kitschige Musik erklingt und wiederum des Zuschauers Auge tränt. Und die Geisselungsszene in «Jesus Christ Superstar» saust in schnellstem Tempo an Auge und Mitgefühl des Zuschauers vorbei.

Dem stellt Gibson sein Werk gegenüber. Das Grässlich-Brutale der Passion Jesu, sowohl das Blutig-Handfeste (in der Geisselungs- und der Kreuzigungsszene) wie des Emotional-Unfassbare (im Suizid des Judas und im Miterleben der Mutter Jesu), wird in den Vordergrund gestellt, soll fesseln, soll faszinieren, soll wohl – so hoffe ich, dass Gibson es sieht – zum glaubenden Verstehen fühlen.

Was ist zu sagen zu diesem neuen Versuch, die Kernaussage des christlichen Glaubens (Jes 53 zu Recht am Anfang eingeblendet: «Er hat unsere Schmerzen auf sich geladen») zu visualisieren? Wie steht es um den Vorwurf des Antisemitismus? Und: Soll man diesen Film anschauen gehen?

Gleich zu Beginn: Man soll, aber nur mit der festen Absicht, weder Popcorn noch Coke zu sich zu nehmen, wie es das ahnungslose Juppievolk tut, sondern um nachher zusammenzusitzen und zu diskutieren. Der Film ist in keiner Weise für jüngere Schüler geeignet, erst etwa ab der dritten Oberstufe und natürlich mit Jugendgruppen kann ein gemeinsamer Besuch mit Vor- und Nachbereitung empfohlen werden. Generell werfe ich dem Film zweierlei vor, das aber harmlos ist in Anbetracht anderer Vorwürfe: Er ist zu laut und zu blutig. Muss die Passionsgeschichte akustisch daherkommen wie ein Verschnitt aus «Lord of the rings» und «Terminator»? Und muss so viel Blut, so viel Folter und so viel hineininterpretierte übertriebene Grausamkeit sein (bis zum Raben, der dem ungläubigen Schächer ein Auge aushackt)?

Ansonsten erzählt der Film die Passionsgeschichte gut, exakt entlang den biblischen Texten, ohne eine massive Korrektur in Ablauf oder Begleitumständen. Theologisch völlig korrekt und sogar bewegend werden Rückblenden auf Bergpredigt und Abendmahl in das letzte Wegstück hinauf nach Golgotha und die Kreuzigung gestellt. Die enge Verbindung zwischen den Einsetzungsworten und dem Geschehen am Kreuz wird auch Nichttheologen schlagartig klar. Nur zwei ernsthafte Fehler habe ich entdeckt: Das Hinzufügen einer teuflisch-dämonischen Gestalt, die Jesus von Gethsemane an begleitet, mag zwar im Blick auf die Versuchungserzählungen bei den Synoptikern angehen, verfremdet aber die Erzählung zu stark. Und als bösesten Fehler sehe ich an, dass Jesus im privaten Gespräch mit Pilatus die lateinische Sprache beherrscht. Das steht im Widerspruch zu den meisten exegetischen Arbeiten über die soziale Herkunft Jesu. Oder hat er in Qumran wohl das Gymnasium besucht?

In der Frage des Antisemitismus ist zweierlei festzuhalten. Zum einen werden fast immer die Dialoge zwischen Jesus, den Hohenpriestern und Pilatus wiedergegeben, die wir aus den Evangelien kennen und die in den Vertonungen der Passionen auch in der klassischen Literatur gebraucht werden. Ja Gibson lässt sogar bewusst oder auch nicht den problematischsten Satz – den des Hohenpriesters «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder» – in der untertitelten Übersetzung weg, so dass festgehalten werden muss, dass, wenn dieser Film spezifisch antisemitisch sein soll, es auch die Bach-Passionen und noch mehr die Evangelien sind. Zum andern liegt der Aspekt der brutalen Gewalttätigkeit ganz klar auf der Seite der römischen Soldaten, die als tumbe betrunkene und aggressive Horde dargestellt werden, die Jesus am liebsten – aus allerdings unerfindlichen Gründen – totprügeln möchten.

Eine Stärke des Films sei noch erwähnt: Die Darstellung der Mutter Jesu. Als Katholik ist man erfreut, sie nicht in die klassischen Klischees der gefassten, alles wissenden und verstehenden edlen Frau zu erleben, sondern als ganz normale Mutter, der alle Sorge um ihr Kind in den bisherigen Jahren wieder hochkommt. Wie Maria harte Kieselsteine in die Hand nimmt und sie fast nicht mehr loslassen kann, während Jesus ans Kreuz geschlagen wird, ist einer der wenigen «schönen» Höhepunkte des Films.

Also: Hingehen, Ansehen, aber nicht als Konsum, sondern als bewusste geistige Auseinandersetzung mit einer der zentralen Aussagen des christlichen Glaubens.

Heinz Angehrn

Heinz Angehrn ist Pfarrer in Abtwil und Mitglied der Redaktionskommission der Schweizerischen Kirchenzeitung. Die Niederschrift des vorliegenden Textes erfolgte unmittelbar nach der Visionierung des Filmes «The Passion» und will ein entsprechendes Stimmungsbild wiedergeben.

SKZ 27–28/2004

BIBELSTUNDE MIT MEL GIBSON? VOM UMGANG MIT «THE PASSION OF THE CHRIST» IM HORIZONT RELIGIÖSER LERNPROZESSE

PASTORAL

Im vergangenen Frühjahr jagte das Jesus-Epos «The Passion of the Christ» des australischen Schauspielers und Regisseurs Mel Gibson einen kalten Schauer über den Rücken so mancher Kinobesuchenden und vielen Feuilletonisten einen Schrecken ein. Die zentralen Fragen der Auseinandersetzung mit dem blutigen Werk lauteten: Darf die Passion Jesu als derartige Gewaltorgie inszeniert werden? Ist der Film antisemitisch? Wird der Film dem Anspruch gerecht, die letzten zwölf Stunden des Lebens Jesu authentisch darzustellen?

Die religionspädagogische Perspektive ist meines Erachtens notwendig, weil mit der Einführung von DVDs und Videos am 2. September dieses Jahres die Chance wächst, dass der Film in religionspädagogischen Handlungsfeldern gezeigt wird. Gespräche mit Religionslehrerinnen und Jugendarbeiter haben mir dies bestätigt. Das Anliegen dieses Beitrages ist es deshalb, den religionspädagogischen Einsatz respektive Nichteinsatz dieses Streifens zu begründen und didaktische Leitlinien für seinen Einbezug in religiöse Lernprozesse zu entwerfen. Dazu bedarf es zuerst eines Blicks auf den Film selbst.

Jesusfilm als Blockbuster

Mel Gibson lässt einen nach dem Film ziemlich ratlos zurück. Der Regisseur konzentriert sich auf die Darstellung des vermeintlich Faktischen rund um den Verrat, die Verhöre, die Folterungen und die Kreuzigung von Jesus. Dabei fällt einerseits die hyperrealistische Inszenierung und Aneinanderreihung unzähliger Gewaltakte ins Auge. Hinter Jesus zieht sich eine zweistündige Blutspur hin, deren Ursachen niemand auch nur bis zur Hälfte überleben würde. Dabei wird jede erdenkliche Grausamkeit von einer noch abscheulicheren Grässlichkeit überboten. Es reicht nicht, dass Jesu Rücken nur noch aus Fetzen und klaffenden Wunden besteht, die ihm diverse Folterinstrumente ins Fleisch gerissen haben; derselbe Vorgang wird in kaum zu überbietender Brutalität auch noch auf der Brust des Sträflings vollzogen. Dabei werden Wiederholungen, Nahaufnahmen und Zeitlupen bewusst eingesetzt, um das Entsetzen bei den Zuschauenden noch zu steigern. Die Kreuzigung allein scheint die Entwürdigung der Gefangenen nicht treffend genug darzustellen; es bedarf ausserdem der Ausrenkung eines Armes, um Jesus adäquat ans Kreuz zu Nageln; dem Schächer zu seiner Rechten werden von einem Raben die Augen ausgehackt. Diese wenigen Beispiele – es gäbe unzählige mehr – machen bewusst, wie sehr sich «The Passion» in das Genre der Splatter-Movies[1] einfügt. Diese Gattung lebt von der medialen Darstellung körperlicher Gewalt, der völligen Entstellung menschlicher Leiber und der massenhaften Versprengung künstlichen Blutes (wovon das Genre seinen Namen bekam).

Andererseits ähnelt «The Passion» einem Horrorfilm.[2] Insbesondere die Eröffnungsszene, in der Jesus im Garten Getsemane betet, ist durchsetzt von der Ästhetik der Horror-Schocker. Die unheimliche Szenerie in schwarzen und violett-blauen Farbtönen, mit dem sich durch Wolken verdunkelnden Mond, dem unverständlich murmelnden Jesus und einem androgynen Teufel ist durchtränkt von unheilschwangerer Musik.[3] Ebenso sieht der schuldbewusste Judas Ischariot in seinem Wahn überall Fratzen, die an eine Geisterbahn gemahnen.

Einige Rückblenden auf das Leben Jesu – hierbei sei immerhin die Verknüpfung zwischen Abendmahl und Kreuz anerkennend erwähnt – lassen die Zuschauenden für kurze Augenblicke durchatmen, allerdings nur um Sekunden später wiederum mit noch bestialischeren Grausamkeiten konfrontiert zu werden.

Ahistorischer Zugang

Dass es sich bei einer Kreuzigung nicht um einen Maibummel handelt, dürfte den meisten schon vor diesem Film klar gewesen sein. Was also will der Regisseur damit bewirken? Gibson nimmt in Anspruch, die letzten zwölf Stunden des Lebens Jesu so zu zeigen, wie sie wirklich waren, wie er in einem Interview erklärte.[4] Im Vorwort des Bildbandes zum Film meint er: «Der Film soll in diesem Sinn kein historisches Dokument sein noch beansprucht er, alle Fakten zusammengetragen zu haben. Aber er zählt diejenigen der Heiligen Schrift auf, die massgeblich sind.»[5] Damit missachtet Gibson in seinem Werk nicht nur wesentliche Prinzipien der Bibelhermeneutik, er wird auch seinem eigenen Anspruch nicht gerecht. Er benutzt die Evangelien als Steinbruch. Damit beraubt er sie ihrer Eigenheit und klammert wesentliche Teile der Beschreibung und der Theologie der Passion aus. Mit historischen Erkenntnissen geht er dabei recht eigenwillig um. So sprechen die Protagonisten Aramäisch und Latein, obwohl die Umgangssprache im Osten des römischen Weltreiches Griechisch war.[6]

Dominik Helbling ist Theologe und arbeitet als Assistent an der Professur für Religionspädagogik/Katechetik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern.

[1] Vgl. Thomas Koebner: Reclams Sachlexikon des Films, Stuttgart 2002, 571.
[2] Ebd., 263.
[3] Einen Vorgeschmack bietet schon die Homepage: www.passion.film.de/splash.php, Stand 1.5.2004. Der Soundtrack ist im Handel erhältlich.
[4] Auch der offensichtlich der Vereinigung St. Pius X. und Lefebvre nahe stehende Autor Cornelius Schneider meint: «Basierend auf historischen Quellen ruft der Film in ergreifender Authentizität und mit überwältigenden Bildern den Tag der Kreuzigung in Jerusalem ins Gedächtnis» (Cornelius Schneider: Mel Gibson und The Passion of The Christ – Die Passion Christi, Düsseldorf 2004).
[5] Mel Gibson: Die Passion. Fotografien aus dem Film «Die Passion Christi», Holzgerlingen 2004.
[6] Vgl. Gerd Theissen/Annette Merz: Der historische Jesus, Göttingen 1996, 162.

BEISPIELHAFTER DIENST

15. Sonntag im Jahreskreis: Lk 10,25–37

Die Samariterparabel gehört zu den berühmtesten Beispielerzählungen des lukanischen Sondergutes. Luther hat nicht weniger als 10 Predigten über sie verfasst; zahlreiche Samaritervereine berufen sich auf den beispielhaften Dienst des Samariters; für den Gründer des Kinderspitals in Betlehem, P. Ernst Schnydrig, war sie Leitmotiv für sein Wirken in Palästina. Oft wurde in der Kirchengeschichte das Bild des barmherzigen Samariters christologisch gedeutet: Die Güte des Erlösers bringt den Menschen Hilfe.

Der Kontext

Nach der Rückkehr der 72 Sendboten, dem Jubelruf Jesu und der Seligpreisung der Jünger (10,17–24) markiert «und siehe» den Anfang einer neuen Episode (10,25). Eingebettet in ein Streitgespräch über den Weg zum ewigen Leben folgt die Parabel als Antwort auf die Frage eines Gesetzeslehrers. Sie gehört zu den Beispielgeschichten des Lk-Sondergutes (neben 12,16–21: Reicher Bauer; 16,19–31: Reicher und Armer; 18,10–14: Phärisäer und Zöllner; 14,7–14: Ehrenplätze).

Die Frage nach dem doppelten Liebesgebot wird sowohl bei Mk (12,28–34) wie der Logienquelle (Mt 22,35–40) gestellt, doch nur Lk schafft den Zusammenhang mit dem Erben des ewigen Lebens (10,25), antwortet mit einer Gegenfrage (10,26) und der Samariterparabel. Bei Mk/Mt steht die Frage nach den vorrangigen Geboten im Vordergrund, bei Lk die Praxis, die zum ewigen Leben führt. Wie das Gleichnis vom verlorenen Sohn (15,11–32) die Liebe des vergebenden Vaters illustriert, so verpflichtet die Samariterparabel zur Praxis der Barmherzigkeit und bildet zusammen mit der folgenden Perikope von Marta und Maria (10,38–42) einen Kommentar zum Doppelgebot der Liebe.

Der Text

Ein jüdischer Gesetzeslehrer, der nicht zur Jüngergruppe gehört, ergreift die Initiative zu einem Streitgespräch. Frage, didaktische Gegenfrage, Antwort, Lob und Aufmunterung des Lehrers prägen es. Mit der Anrede «Lehrer» anerkennt der Gesetzeslehrer den Vorrang Jesu (10,25). Ist seine Frage zuerst eine Probe, wird er nach seinem Rechtfertigungsversuch (10,29) selber geprüft. Jesus lenkt das Gespräch um das ewige Leben zur Schrift: «was steht im Gesetz?» (Text) und «wie liest du dort?» (Interpretation). Die Suche nach der Mitte des Gesetzes und nach der Verbindung von Glaube und Ethik war im Judentum zur Zeit Jesu verbreitet (z. B. Test Iss 5,2: «Liebt nur den Herrn und euren Nächsten! Habt Mitleid mit den Schwachen und Armen!»; Test Benj 3,3: «fürchtet nur den Herrn und liebt den Nächsten!»). Der Schriftgelehrte antwortet mit dem Doppelgebot der Gottes- und Nächstenliebe (Dtn 6,5; Lev 19,18: vgl. goldene Regel, Lk 6,31). Mit seiner richtigen Antwort ist alles gesagt, doch alles bleibt zu tun: «Handle danach und du wirst leben» (10,28). Mit der Frage «wer ist mein Nächster?» verteidigt der Gesetzeslehrer seine Initiative; der Text nannte den Nächsten, doch die Interpretation bleibt mehrdeutig.

Die Parabel soll eine Antwort ermöglichen. Der 27 km lange Weg von Jerusalem nach Jericho führt nach dem Ölberg in einem starken Gefälle (von 740 m ü. M. auf –250 m u. M.) durch die Wüste. Immer schon war der Weg unsicher: In den Felsspalten und Höhlen versteckten sich oft Dissidente oder Kriminelle. Die «Räuber», die den Unbekannten überfallen, ausplündern, schlagen und dem Schicksal überlassen, können nach Josephus auch Zeloten sein (die antirömische Guerilla). «Zufällig» (V 32) kommen drei Personen am halb tot Liegengebliebenen vorbei. Der Priester und der Levit gehören zur Welt des offiziellen Kultes und sind auf dem Rückweg nach ihrem Dienst. Sie sehen das Opfer, gehen aber vorbei. Ihre Haltung entspricht nicht ihrer Identität; ihre Fixierung auf rituelle Regeln (ein Toter verunreinigt und macht kultunfähig – obschon sie ja den Tempeldienst hinter sich haben!) ist für Lk unentschuldbar. Der ebenfalls «zufällig» vorbeikommende Samaritaner (hebr. «Wächter», «Hirt»), eine verachtete Person, lässt sich vom Elend des Opfers berühren (wörtlich: im Innersten von Mitleid ergreifen) und handelt situationsgerecht: verbindet, transportiert, beherbergt. Öl und Wein als blutstillende Mittel zur Wundpflege und Desinfektion waren in der antiken Medizin gebräuchlich (Hippokrates rät, Aronblätter in Öl und Wein getunkt auf Wunden zu legen; medizinische Ölungen: Jes 1,6; Mk 6,13; Jak 5,14). Die Sorge geht über die erste Hilfe hinaus und wird in der Herberge dem Wirt durch die Überreichung von zwei Denaren anvertraut. (2 Silberdenare sicherten Logis und Pflege für ca. 12 Tage, bis der Verletzte wieder bewegungsfähig sein könnte). Zugleich garantiert der Samaritaner die Schuldübernahme bei seiner Rückkehr (was ihn als reisenden Kaufmann vermuten lässt).

«Wer von diesen Dreien scheint dir der Nächste dessen geworden, der unter die Räuberbande gefallen ist?» (10,36). Die Ausrede des Gesetzeslehrers in der theoretischen Frage nach dem Nächsten wird zur praktischen Herausforderung, sich durch erbarmende Hilfe als Nächster zu erweisen: «Geh und tu auch du desgleichen!» (10,37 entpricht der goldenen Regel 6,31).

Marie-Louise Gubler

Die Bewohner Samarias

Die Samaritaner galten den Juden als Fremde und Ketzer. Die Geschichte der Gegnerschaft geht in die Königszeit zurück. Als Nachfahren der nach dem Untergang Samarias (722/1 v. Chr.) durch assyrische Umsiedlungspolitik entstandenen Mischbevölkerung wurden die Samaritaner beim Wiederaufbau Jerusalems zurückgewiesen. Die religionspolitischen Massnahmen Esras (Esr 10: Auflösung der Mischehen) führte zur Entfremdung zwischen heimgekehrten Judäern und in Samaria verbliebener Bevölkerung (Esr 4) und zur Errichtung des samaritanischen Tempels auf dem Garizim (bei Sichem). Die Samaritaner anerkennen nur den Pentateuch und erwarteten den Messias als «Wiederkehrer» (ta'eb), als Propheten, Lehrer und König. Seit der Eroberung Sichems und der Zerstörung des Heiligtums auf dem Garizim durch den Hasmonäer Johannes Hyrkan (135/4 v. Chr.), war das Verhältnis zwischen Samaritanern und Juden aufs äusserste gespannt. Wenn Galiläer auf dem kürzesten Weg durch Samaria (heutige Westbank) nach Jerusalem zogen, kam es oft zu blutigen Zwischenfällen. Strenge jüdische Bestimmungen verboten den Verkehr mit Samaritanern. Zur Zeit Jeus galt «Samaritaner» als Schimpfwort (vgl. Joh 8,48).

DER ZWEIFACHE DIENST

16. Sonntag im Jahreskreis: Lk 10,38–42

Die Perikope von Marta und Maria hat durch alle Zeiten kontroverse Interpretationen erfahren. Seit Origenes wurden die beiden Schwestern als Verkörperungen des aktiven und des kontemplativen Lebens gedeutet, die das Wort Gottes auf leibliche (Anfänger) oder geistliche Art (Fortgeschrittene) aufnehmen. Die Höherbewertung des kontemplativen Lebens führte zu einer Kritik an Marta, die Frauen heute als Abwertung häuslicher Arbeit empfinden. Um 1300 kehrte der grosse Dominikanermystiker Meister Eckhart die Wertung um: Beide Frauen folgen Jesus, Maria wird belehrt, ist gleichsam die Novizin, Marta dagegen verbindet die beiden Lebensformen und wird gesandt zu lehren und zu dienen.

Der Kontext

Die Perikope schliesst unmittelbar an die Samariterparabel an (10,25–37). Wie in jener – ebenfalls Lk-Sondergut – geht es um die wahre Diakonie. Für Lk ist es eine reale und zugleich ideale exemplarische Episode, die einen kirchlichen Frauendienst aber auch zwei Typen von Christsein spiegelt. Die Begegnung mit Marta und Maria erinnert an die Parallele bei Joh 11–12: Jesus wandert zu einem Dorf, betritt das Haus, wo die Schwestern wohnen (11,1), hält ein Zwiegespräch mit Marta (11,28–33), diese dient beim Mahl (12,2), Maria bleibt sitzen (11,20; bei Joh mit der salbenden Frau identifiziert, 11,2; 12,3). Allerdings liegt die Aufmerksamkeit bei Joh auf Lazarus (der bei Lk nur im Gleichnis 16,20 vorkommt). Theologisch ist auch eine Verwandtschaft mit 1 Kor 7,32–35 erkennbar: das Bemühen, für die Sache des Herrn «ohne Sorgen» zu sein. Möglicherweise reflektiert Lk eine missionarische Praxis: Der Empfang von wandernden Missionaren untersteht Frauen, denen es frei steht, ihren Dienst auf das Nötigste zu beschränken, und die ein Recht darauf haben, das Wort Gottes zu hören. Um den Dienst am Wort geht es in der folgenden Gebetsunterweisung (11,1–4).

Der Text

Nach der Samariterparabel wird erneut der Weg (zur Passion) erwähnt, auf dem Jesus gemeinsam mit den Jüngerinnen und Jüngern ist (10,38: «sie zogen weiter»). Dann ist nur mehr vom Kommen Jesu ins Dorf (vgl. 9,52) und von seiner Aufnahme durch Marta die Rede. Dass Marta (hebr. «Herrin», «Meisterin») Jesus als Gast in ihr Haus aufnimmt, war im damaligen Judentum ungewöhnlich. Im griechischen Milieu waren Frauen dagegen weniger eingeschränkt, verwalteten Güter und empfingen wie ein Mann Gäste (wie Lydia in Philippi Paulus aufnimmt, Apg 16,15). Die grosszügige Gastfreundschaft für wandernde Missionare nach allen Regeln (wie Zachäus, 19,6; Jason, Apg 17,7) gehörte zu den christlichen Aufgaben der Hauskirchen. Die freundliche Aufnahme durch Marta und ihr Dienst (Diakonia) kontrastiert zur Ablehnung durch die Samaritaner (9,53).

Ihre Schwester Maria schliesst sich Jesus wortlos an und hört ihm zu (10,39). Das «Zu-Füssen-Sitzen» kennzeichnet die Haltung des studierenden Schülers (so sass der geheilte Besessene zu Füssen Jesu, 8,35; Paulus zu Füssen Gamaliels, Apg 22,3). «Maria setzte sich sogar (kai) dem Herrn zu Füssen»: für Frauen höchst ungewöhnlich (schockierend wie die Aufnahme von Frauen im Jüngerkreis Jesu), zeigt Marias Verhalten das wichtige Thema vom Hören auf das Wort bei Lk (5,1: das Volk drängt sich um Jesus um das Wort Gottes zu hören; 11,28: «Selig, die das Wort Gottes hören und befolgen»; 8,21; Apg 2,22 u. ö.).

Der symmetrischen Darstellung (Aufnahme durch Marta, Hören der Maria) folgt eine kritische Situation: Marta wird durch ihren Dienst völlig absorbiert und überfordert. Das seltene Verb (perispomai) bedeutet wörtlich «nach allen Seiten gezerrt werden», zerstreut sein, völlig in Anspruch genommen sein. Als Gastgeberin für einen hohen Gast eine verständliche Haltung, die aber durch die unangemessene Sorge beeinträchtigt wird. In Ihrem Dienst fühlt sie sich allein gelassen und beschwert sich bei Jesus über ihre Schwester (10,40). «Herr, kümmert es dich nicht?» ist ein Hilferuf (wie Mk 4,38: «Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?»). Die Antwort Jesu (als Antwort des Herrn) ist zwar an Marta gerichtet, doch zugleich an Leserinnen und Leser. Der doppelte Vokativ (Marta, Marta) ist liebevolle Einladung zum Nachdenken über das «Eine», das dem «Vielen» entgegensteht (wie 22, 31: Simon, Simon; Apg 9,4: Saul, Saul). Die ängstliche Sorge, die beunruhigt, soll Marta auf Gott werfen (Ps 55,23; 1 Petr 5,7), damit sie den Blick auf die «gute» Sorge (Diakonie) für andere nicht durch Undankbarkeit gegen den verehrten Gast und Unrecht gegen die Schwester beeinträchtigt (vgl. 1 Kor 12,25).

Marias Tun findet die Zustimmung Jesu: Sie hat den «guten Teil» (agathen merida) gewählt, der ihr nicht genommen wird (10,42). Der «gute Teil» ist die Gegenwart des Herrn, das Hören seines Wortes. Die Landverteilung klingt an, ebenso der eschatologische Lohn (Ps 73,26–28: Gott als «Anteil auf ewig»; Gott als Erbteil für die Leviten Num 18,20; Ps 16,6f.). Mit dem Hinweis auf Maria, die durch ihre Wahl das einzig Notwendige als bleibend erkannte, wird Marta davor gewarnt, sich zu isolieren (10,40).

Lk spricht den Frauen ihren Platz in der Kirche zu, indem er die beiden Arten von Diakonie für sie verteidigt (vgl. Apg 6,2–4: am Tisch, am Wort). Er legt nahe, zuerst Maria zu sein, um – unterstützt vom Herrn (nicht allein) – Marta werden zu können.

Nur dann entgeht die Diakonie der Gefahr des Aktivismus und Pflichtdenkens, wenn sie zuerst auf Gottes Wort hört.

Marie-Louise Gubler

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Warum aber nannte Christus Marthas Namen zweimal? Er meinte, dass Martha alles zeitliche und alles ewige Gut, das die Kreatur besitzen soll, allzumal hätte… Nun sagt Christus zu Martha: ‹Du betrübst dich um das Viele, aber nicht um das Eine!›… Das Eine, das ist Gott. Dies eine ist allen Kreaturen notwendig… Martha fürchtete, dass ihre Schwester in Lust und Verzückung verhaftet bleibe. Und sie begehrte, sie möchte so sein, wie sie selber war. Darum sprach Christus so, als er sagte: ‹Gib dich zufrieden, Martha. Maria hat den besten Teil erwählt…›. Nun sagt Christus: ‹Du sorgst und betrübst dich um das Viele›; denn Martha war so im Wesentlichen, dass alle Wirksamkeit sie nicht hinderte und dass alles Tun und alle Geschäftigkeit sie auf ihr ewiges Heil hinleitete. Maria musste erst eine Martha werden, ehe sie wirklich eine Maria werden konnte. Denn da sie unserem Herrn zu Füssen sass, war sie es noch nicht. Sie sass da noch um der Freude und Entzückung willen. Hingegen stand Martha so fest im Wesentlichen, dass sie sagen konnte: ‹Herr, heisse sie aufstehen›, so als ob sie spräche: ‹Herr, ich wollte, sie sässe nicht verzückt da, ich wollte, sie lernte leben, dass es ihr zum Wesensbesitz werde. Heiss sie aufstehen, damit sie vollkommen werde.› … Maria, da sie zu unseres Herrn Füssen sass, da war sie eben erst zur Schule gekommen und lernte leben.»

(Meister Eckhart, Vom tätigen und schauenden Leben Lk 10,38–42. Eine Auswahl aus den Traktaten und Predigten, Reclam Stuttgart 1998, 29–35)

PASTORAL

Der lebensweltliche Kontext der Zeit Jesu wird damit jedenfalls kaum erhellt.

Vor allem aber schöpft Gibson aus einer Quelle, die mit den biblischen und historischen Zeugnissen zum Leben Jesu nicht das Geringste zu tun hat, nämlich den Visionen der westfälischen Mystikerin Anna Katharina Emmerich (1774–1824). Wesentliche Elemente sind diesen Schriften entnommen, so die schon erwähnte Ausrenkung des Armes bei der Kreuzigung oder die Szene, in der die beiden Marien mit weissen Tüchern das Blut vom Boden der Geisselungsstätte aufwischen.[7] Ausserdem lehnt sich Gibson nach eigener Aussage stark an die Ästhetik italienischer Barockmaler, insbesondere des Caravaggio (1573–1610), an, was sich in den Braun-, Schwarz- und Beigetönen wie auch dem mittelalterlichen Flair der Filmkulisse[8] zeigt. Die gesamte Inszenierung erinnert an die Meditation des Leidens Christi, seines Blutes und der dazu verwendeten Folterwerkzeuge, wie sie uns von der barocken Frömmigkeit her bekannt ist.[9]

Die unterschiedliche Eigenart seiner Quellen scheint Gibson nicht zu interessieren. Sie werden zu einem retrospektivischen Live-Erlebnis verarbeitet, bei dem die Zuschauenden zu Voyeuren des Grauens werden. Gleichwohl erhebt Gibson den Anspruch auf historische Authentizität.

Zweifel an Gibsons Glaubwürdigkeit

Natürlich ist es legitim, einer bestimmten Frömmigkeit künstlerischen Ausdruck zu verleihen.[10] Ob das allerdings Gibsons Motiv war, bleibt fraglich. Denn «The Passion of the Christ» fügt sich praktisch nahtlos ein in eine Reihe von Filmen, in denen Gibson mitgewirkt oder die er selber produziert oder inszeniert hat. Die «Mad Max»-Trilogie, die vier Teile der «Lethal Weapon»-Filme wie auch «Braveheart» berichten allesamt vom einsamen Helden, der heroisch Kämpfe ficht.[11] In der Art der Gewaltdarstellung unterscheidet sich «The Passion» überdies nicht von aktuellen Kinofilmen wie «Kill Bill», die in geradezu grotesker Weise die Abschlachtung und Zerstückelung menschlicher Körper zelebrieren und das Entsetzen als Mittel der Unterhaltung gebrauchen. Als Theologe sehe ich die Verfilmung eines zentralen Elementes des christlichen Glaubens ausserdem nur ungern zwischen «Terminator» und «Gladiator» eingereiht. Es ist zu bezweifeln, ob der (missionarische) Zweck die (filmischen) Mittel heiligt.[12] Der kommerzielle Erfolg allein gereicht dem Film natürlich weder als Gütesiegel noch als Ausweis seiner Mängel. Abstossend ist aber das Merchandising, dessen Höhepunkt der Verkauf von Kreuzigungsnägeln an Lederbändern als Schmuckstücke ist.

Die andere Seite dieser Münze ist, dass es für dieses Leiden eines Schuldigen bedarf. Aus tendenziösen Schilderungen in den Evangelien[13] wurde eine Kollektivschuld des jüdischen Volkes am Tod Jesu. Gibson übernimmt diese Darstellungsweise, was ihm prompt den Vorwurf des Antisemitismus eingebracht hat. Tatsächlich begünstigt der Filmemacher diesen Vorwurf, schreckt er doch nicht von optischen Klischees zurück, deren Vorbild in judenfeindlichem Propagandamaterial des 19. und 20. Jahrhunderts zu suchen ist. Er verdeutlicht die Schuldzuweisung gegen Ende des Films noch damit, dass entgegen biblischer Schilderung nicht nur der Vorhang entzwei reisst, sondern das ganze Innere des Tempels zerstört wird. Komplexere Figuren wie beispielsweise Simon von Zyrene gehen dahinter gänzlich unter. Auch wenn Gibson keine menschenfeindlichen Absichten unterstellt werden können, so nimmt er doch die Möglichkeit der antisemitischen Verzweckung in Kauf.

Inadäquate Darstellung des Christusgeschehens

Es scheint Gibsons Anliegen zu sein, das Leiden Christi als stellvertretender Sühnetod darzustellen.[14] Gibson übersieht dabei, dass die Erlösungstat Christi nicht an der Menge des vergossenen (Film-)Blutes gemessen werden kann. Die Gottessohnschaft Jesu kommt leider ebenso wenig zur Geltung wie sein wahres Menschsein. Wie kommt es, dass ein Mensch auch nach stundenlanger Marter nie schreit?

Mit der Darstellung der Römer als tumbe Sadisten verpasst Gibson die Gelegenheit, Jesu Leiden in den Kontext der Heilsgeschichte zu stellen. Offenbar will er nur die Bösartigkeit derer zeigen, die Jesus ans Kreuz bringen. Auf die Symbole hin arbeitet er dagegen nicht. Der Film krankt daran, dass er «nicht als Meditation über Glaubenswahrheiten angelegt ist, sondern ‹die Wahrheit› als vorgeblich realistisches, in allen Details ausgemaltes Geschehen vermitteln will.»[15] Damit verkommt er zum Brutalo.

Selbst der Epilog, der die Auferstehung Jesu zeigen soll, ist nur unbefriedigend inszeniert und lediglich ein Anhängsel. Die um den Leichnam gelegten Bandagen sinken in sich zusammen wie ein Schlauchboot, bei dem man den Stöpsel herausgezogen hat. Danach erhebt sich ein wie aus dem Ei gepellter Jesus, von dessen Wunden einzig die Stigmata zu sehen sind. Soll so christliche Auferstehungshoffnung zum Ausdruck gebracht werden? Dieser quasigeschichtlichen Rekonstruktion fehlt schlicht der theologische Gehalt.

«The Passion» im Einsatz

«The Passion of the Christ» wurde in der Schweiz ab sechzehn Jahren freigegeben. Eine Auseinandersetzung im Rahmen des schulischen Religionsunterrichts käme also schon aus rechtlichen Gründen nur für die Sekundarstufe II in Frage. Da er erhebliche Mängel aufweist, ist sein Wert für die religionspädagogische Arbeit sehr beschränkt. Zur Vertiefung des Glaubens

[7] Clemens Brentano: Das bittere Leiden unseres Herrn Jesus Christus. Nach den Betrachtungen von Anna Katharina Emmerich, Luzern 1946, 272 und 211 f.

[8] Die Aussenaufnahmen stammen aus dem süditalienischen Städtchen Matera, dessen älteste noch erhaltenen Siedlungsstrukturen zwar bis ins 10. Jahrhundert zurückreichen, aber dennoch baulich wenig mit dem Jerusalem des 1. Jahrhunderts zu tun haben.

[9] Vgl. Hansgeorg Molitor/Heribert Smolinsky (Hrsg.): Volksfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit, Münster 1994, 95–97; LThK, Bd. 2, Freiburg i. Br. ³1994, 20–30.

[10] Gibson ist Mitglied einer traditionalistischen Gemeinde, welche die Neuerungen des Vaticanums II ablehnt und deshalb die Messe nach tridentinischem Ritus feiert. Für ihn ist der Film eine einzige Messe. Vgl. Schneider, 10.

[11] Zu fragen wäre, ob diese Filme nicht ihrerseits massenmediale Zitationen des Passions-Motivs sind.

[12] «Durch diesen Film sollen sie erkennen, dass Jesus ihr Leben retten kann» (Gibson 2004, Vorwort).

[13] Vgl. dazu insbesondere Mt 27,25.

[14] Diese Deutung gehört zweifelsohne zu den biblischen wie dogmatischen Kerngehalten. Allerdings ist auch sie nicht die einzige theologisch etablierte Interpretation des Leidens Jesu. Vgl. Doris Strahm/Regula Strobel: Vom Verlangen nach Heilwerden, Freiburg-Luzern 1991.

[15] Peter Hasenberg: Kritik zum Kinofilm «Die Passion Christi», in: Film-Dienst, 6/2004.

halte ich ihn für wenig sinnvoll, weil er kein Mitleid erzeugt. Dazu ist die Gewalt zu grotesk, sie stumpft eher ab. Ausserdem würde die berechtigte Kritik am medialen Gewaltkonsum unglaubwürdig und hohl, wenn sie kirchliche Verantwortungstragende unter dem Vorsatz der Katechese missachteten.

Wäre er wenigstens für die Erreichung der Ziele im Fach Religion sachgemäss? Der Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen formuliert als ein allgemeines Bildungsziel für das Fach Religion die Erschliessung religiöser Symbolsprache, die mit rationalem Denken und verantwortlichem Handeln zu verbinden seien.[16] Er bezeichnet überdies die Kenntnis über die Lehre und Bedeutung der Person Jesu und deren Wirkungsgeschichte aufgrund geschichtlicher Quellen als ein Richtziel.[17] Für die Erreichung dieses Richtzieles scheint mir «The Passion» ungeeignet, da Lehre und Bedeutung der Person Jesu durch den Film eher vernebelt, denn erhellt werden. Die historisierende, aber im Grunde ahistorische Machart des Filmes vermag weder die einzelnen Quellen verständlicher zu machen, noch vermögen die Quellen die Person Jesu sinnvoll zu beleuchten, weil sie zwar benutzt, aber nicht zitiert werden. Weil sich der Film Symbolen geradezu verweigert – sieht man einmal von der Bedeutung des Blutes ab – taugt er auch nicht zur Erschliessung religiöser Symbolsprache.

Der deutsche Medienpädagoge Andreas Mertin beurteilt den Film deshalb als ungeeignet für die Arbeit im Religionsunterricht, weil er den in den Lehrplänen Deutschlands formulierten Prinzipien der Wissenschaftsorientierung, der Sachgemässheit, der Mehrperspektivität, der Wirklichkeitserschliessung, der Dialogfähigkeit, der Lebensdeutung und des Zusammenlebens nicht gerecht wird.[18]

Wozu dient der Film also überhaupt? Aus religionspädagogischer Perspektive bestenfalls als schlechtes Beispiel. Wer ihn dennoch einsetzen will, soll den Kontext und die Quellen erarbeiten.[19] Ein Vergleich mit anderen Passionsdarstellungen könnte das Verständnis dafür fördern, dass diese immer in einer bestimmten Umwelt entstehen oder diese zitieren. Der Grünewald-Altar in Colmar ist nur aufgrund der Verehrung des Leidens Christi aufgrund epidemischer Verbreitung von Krankheiten zu verstehen.[20] «Jesus Christ Superstar» muss auf dem Hintergrund des Vietnamkrieges gelesen werden.[21] Eine Kreuzesdarstellung der indigenen Bevölkerung Mexikos kann nur mit der Kenntnis über deren Armut und Unterdrückung verstanden und befreiungstheologisch gedeutet werden.[22] Wenn am Kreuz der Kathedrale von St. John the Divine in New York eine Frau hängt, so muss dies im Zusammenhang mit der patriarchalen Verfasstheit unserer Gesellschaft gesehen und feministisch-theologisch als «allumfassende Reichweite der Identifizierung Gottes mit dem gekreuzigten Volk, einschliesslich und insbesondere missbrauchten Frauen»[23], gewertet werden. «The Passion of the Christ» verschweigt dagegen bewusst den Kontext seiner Ästhetik und vermag deshalb nicht im Geringsten einzulösen, was er verspricht. Dieser Umstand macht ihn für die religionspädagogische Arbeit bedauerlicherweise weitgehend wertlos.

Dominik Helbling

[16] Vgl. Rahmenlehrplan für die Maturitätsschulen, Hrsg. Schweizerische Konferenz der Kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), Bern 1994, 91.
[17] Ebd., 93.
[18] Vgl. Andreas Mertin: Sacrificium Intellectus? «Die Passion Christi» in religionspädagogischer Perspektive, www.amertin.de/aufsatz/sacrificium.htm, S. 1, Stand 1.5.2004. Der Artikel wurde bislang noch nicht im Printbereich publiziert.
[19] Zur Vorbereitung empfehle ich die Informationen über den Film der Deutschen Bischofskonferenz unter www.dbk.de sowie das gemeinsame Communiqué des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Schweizerischen Bischofskonferenz, abgedruckt in: SKZ 172 (2004), 249 f.
[20] Vgl. Niklaus Oberholzer: Wie der Passion Gegenwart geben?, in: Neue Luzerner Zeitung 26.3.2004.
[21] Vgl. Peter Hasenberg u.a.: Spuren des Religiösen im Film, Mainz 1995, 111 f.
[22] Vgl. Richard Nebel: Altmexikanische Religion und christliche Heilsbotschaft, Immensee 1983.
[23] Elisabeth Johnson: Ich bin die ich bin, Düsseldorf 1994, 355 f.

«DURCH SEINE WUNDEN SIND WIR GEHEILT» (JES 53,5; 1 PETR 2,24)

THEOLOGIE

Am Pessachfest um das Jahr 30 wird vor den Stadttoren Jerusalems in einem Winkel des römischen Reiches der Anführer einer jüdischen religiösen Bewegung von den Römern durch Kreuzigung hingerichtet. Er war nicht der erste, und er sollte nicht der letzte sein. Abertausende erlitten diese *mors turpissa crucis*[1], eine der schändlichsten, grausamsten und entwürdigendsten Weisen, einen Menschen zu Tode zu bringen. Von *einem,* Jesus von Nazaret mit Namen, bekennen schon kurze Zeit später[2] seine Jünger mit Hilfe einer für den gottesdienstlich-liturgischen wie auch katechetischen Gebrauch geprägten vor-paulinischen Credo-Formel: «Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäss der Schrift / Und ist begraben worden. Er ist am dritten Tage auferweckt worden, gemäss der Schrift / Und erschien dem Kephas, dann den Zwölf» (1 Kor 15,3–5)[3]. Wenige Zeilen zuvor erinnert Paulus, dem dieses Credo bei seiner Berufung und Aufnahme in die Kirche bereits überliefert wurde, die Korinther an die Abendmahlstradition: Jesus gab seinen Leib hin «für Euch» (1 Kor 11,24). Und gegenüber den Galatern bekennt Paulus von Jesus, dieser habe ihn geliebt und sich für ihn hingegeben (Gal 2,20). Paulus weiss sich mit ihm gekreuzigt und mit ihm auferstanden (Gal 2,19; vgl. 2 Kor 4,10; 5,14 f.) und in der Kraft des Heiligen Geistes zur Glaubensverkündigung unter den Heidenvölkern berufen, wobei er sich allein des Kreuzes Christi rühmen will.

1. «Themen aus der Mitte des Christseins»

Während nun in den Kirchen der «Heidenchristen» in Mitteleuropa vor allem die jungen Menschen fern-

Dr. theol. habil. Rudolf Voderholzer (Jahrgang 1959) ist Oberassistent an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg und lehrt Theologische Propädeutik und Dogmatik.

THEOLOGIE

bleiben, haben in wenigen Wochen Millionen von Zuschauern auf der Kinoleinwand eine Erfahrung mit diesem Jesus gemacht und nicht wenige Theologen und hauptamtlich bezahlte Verkünder des Evangeliums vom Kreuz in Verlegenheit gebracht. «Gibson visualisiert», so Knut Backhaus, «Themen aus der Mitte des Christseins (Biographie als Drama zwischen Licht und Finsternis – Wert von Entscheidung – Freundschaft, Stellvertretung, Opfer – Leid, Tod, Auferstehung – besonders die Gestalt des verletzlichen Erlösers aus ‹Fleisch und Blut›). Themen wie diese (anders auch im ‹Herrn der Ringe›, ‹Matrix›, ‹Harry Potter› usw.) ziehen Millionen Zeitgenossen, gerade jüngere, nicht in die Kirche, sondern ins Kino. Ein Theologe, der das sieht, sollte vor dem Film sich selbst kritisieren».[4]

In den Zeitungen war von spektakulären Bekehrungen die Rede, sogar vom freiwilligen Sichstellen eines oder gar mehrerer Schwerverbrecher als Reaktion auf den zu Umkehr und Busse bewegenden Film. Der weltweit bekannte amerikanische Prediger Billy Graham war angeblich zu Tränen gerührt und liess verlauten, er habe sich gefühlt, als ob er selbst bei der Kreuzigung dabei gewesen wäre[5].

Den begeisterten Reaktionen frommer Kreise stehen die Kritiker gegenüber: Filmexperten, die um die Ästhetik, Seelsorger, die um das Seelenheil, Bibelwissenschaftler, die um die Authentizität des Schriftzeugnisses besorgt sind. Die kritischen Stimmen reichen vom Vorwurf einseitiger Verzerrung der Christusbotschaft bis hin zum Vorwurf einer «bluttrünstigen Gewaltorgie».

Eine Minderheit äusserte sich zumindest ansatzhaft positiv. Michael Schrom im «Christ in der Gegenwart» sieht in «The Passion» immerhin nach «all den läppischen Pfarrer- und Nonnenserien im Fernsehen der Gegenwart, nach all den mittelprächtigen Komödien und Krimis, in denen das Christentum nur eine hohle Kulisse abgibt», ein Respekt erheischendes «leidenschaftliches Jesus-Portrait»[6].

Erzabt Jeremias von St. Ottilien meinte, der Film sei auch deshalb zu begrüssen, weil man nun beim «Googeln» unter dem Stichwort «Passion» nicht mehr zuerst auf der Website eines Stuttgarter Automobil-Herstellers, sondern bei Jesus und Mel Gibson lande.[7] In der neuesten Nummer der «Herder Korrespondenz» gibt Alois Stimpfle zu bedenken, ob der Film mit seiner Fokussierung auf eine zentrale neutestamentliche Überzeugung, nämlich die «leibhaftige» Dimension der Erlösung, nicht auch eine verstörend-heilsame Funktion ausüben könne[8].

Nachdem sich der Pulverdampf erster oft sehr emotionaler Reaktionen verzogen hat und bis zum Erscheinen der Video- und DVD-Fassung noch ein wenig Zeit vergehen wird, ist vielleicht jetzt die günstigste Gelegenheit, eine nüchterne Analyse vorzunehmen, eine Analyse von Film und Drehbuch aus biblischer, historischer und dogmatischer Sicht. Es wird sich zeigen, dass bislang weder Befürworter noch Kritiker dem Film und dem ihm zugrunde liegenden Drehbuch wirklich gerecht geworden sind.

2. Die literarische Vorlage des Films

Zu den erstaunlichsten Beobachtungen im Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Films gehört die weitgehende Nichtbeachtung der literarischen Vorbilder des Drehbuchs. Selbst die mit literar- und traditionsgeschichtlichen Fragestellungen und der Anwendung der diesbezüglichen Methoden auf biblische Stoffe so geübten historisch-kritischen Exegeten haben sich in diesem Fall zumeist mit der naiven Hinnahme eines fertigen Endtextes und seiner Umsetzung in den Film begnügt.

Mel Gibson selbst hat jedoch schon früh auf Anleihen bei der Schrift «Das bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi» der Augustinernonne und Mystikerin Anna Katharina Emmerich (1774–1824) hingewiesen, deren Seligsprechung übrigens am 3. Oktober 2004 stattfinden wird.

Geht man diesem Hinweis des Regisseurs nach, so ist «man dann doch vom Ausmass der Abhängigkeit des Films von dieser literarischen Quelle überrascht», schreibt Michael Karger, der bislang einzige, der sich der Mühe eines Vergleichs des Drehbuchs mit dieser literarischen Vorlage unterzogen hat. Gibsons Film beruht auf einer das Johannes-Evangelium bevorzugenden Evangelienharmonie und dem Leben-Jesu-Buch nach Emmerich. Fast alle ausserbiblischen Motive des Films – und es sind wahrlich nicht wenige! – «sind dem Buch detailgetreu entnommen».[9] Überall dort, wo der Film von dieser Vorlage abweicht und Hollywood-Effekte einbaut, man denke an die vom Himmel fallende Träne nach dem *consummatum est* oder auch das Aushacken des Auges des ungläubigen Schächers durch ein anfliegende Krähe, wird es eher peinlich. Aufgrund dieser weitgehenden Abhängigkeit hätte man wenn schon nicht eine Aufnahme in den Titel, so doch wenigstens einen Hinweis darauf im Nachspann erwarten dürfen. Bei dem Buch «Das bittere Leiden» handelt es sich um ein «Gemeinschaftswerk» der Anna Katharina Emmerich und des romantischen Schriftstellers Clemens Brentano (1778 bis 1842). Es beruht auf den bearbeiteten Tagebuchaufzeichnungen, die Brentano sich während eines fast sechsjährigen Aufenthalts bei Emmerich im westfälischen Dülmen von den von ihr geschilderten Visionen gemacht hatte, und die er 1833 nach einer deutlichen Bearbeitung und Ergänzung publiziert hat.

Brentano wiederum hat eingeräumt, dass er selbst einiges aus den Schriften des Kapuzinerpaters Martin von Cochem (1634–1717) ergänzt habe.[10] In dessen Buch «Leben und Leiden Jesu Christi» heisst es beispielsweise unter der Überschrift «Verehrung der Wunde der rechten Hand»: «Indem nun diese

[1] Vgl. Martin Hengel: Mors turpissima crucis. Die Kreuzigung in der antiken Welt und die «Torheit» des «Wortes vom Kreuz», in: Johannes Friedrich u. a. (Hrsg.): Rechtfertigung. Festschrift für Ernst Käsemann zum 70. Geburtstag, Tübingen/Göttingen 1976, 125–184.

[2] Vgl. Thomas Söding: Explosion der Christologie, in: Christ in der Gegenwart 56 (2004), 7. Es gehört zu den wichtigsten Ergebnissen der historischen Forschung, dass die Tradition und das «Dogma», worin sie sich verdichtet (in Gestalt der «Praesymbola»), sachlich und zeitlich der Schriftwerdung der Schrift des Neuen Testamentes vorausgehen!

[3] Vgl. Karl Lehmann: Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von I Kor 15,3–5 (= QD 38), Freiburg ²1969. Vgl. Heinrich Schlier: Kerygma und Sophia, in: Ders.: Die Zeit der Kirche: Exegetische Aufsätze und Vorträge, Freiburg 1955 (³1962), 206–232.

[4] Vgl. Knut Backhaus, 2. These (Thesenblatt, Katholische Akademie München, 29. April 2004).

[5] Schweizerische Katholische Wochenzeitung vom 9. Januar 2004, S. 8.

[6] Michael Schrom: Haupt voll Blut und Wunden. Das Evangelium nach Mel Gibson: Der Film «Die Passion Christi», in: Christ in der Gegenwart 56 (2004), 101.

beiden die rechte Hand Christi festhielten, zogen die anderen zwei an dem Stricke so lange und ungestüm, bis die Mitte der linken Hand das Bohrloch erreichte.»[11] Diese Grausamkeit der Annagelung, an die sich alle, die den Film gesehen haben, wohl mit Schrecken erinnern, ist also wortwörtlich schon im Leben Jesu Buch dieses neuzeitlichen Bestsellerautors zu lesen.[12] Sie ist bei Emmerich wohl von Brentano ergänzt, und von Gibson eins zu eins umgesetzt worden.

Nun ist bekannt, dass Martin von Cochem selbst nicht originell war, sondern sich als Sammler und Vermittler religiöser Stoffe an das einfache Volk verstand. So tradierte er Inhalte der mittelalterlichen Betrachtungsliteratur, vor allem der Frauenmystik, an die Barockzeit.

Das Thema «Quellenscheidung» braucht hier nicht weiter verfolgt werden. Diese Arbeit ist von den Herausgebern der kritischen Brentano-Edition geleistet. Die Frage nach dem Anteil Brentanos, der alle Bearbeitungsspuren verwischt hat, ist im Übrigen aus dem Seligsprechungsprozess für Anna Katharina Emmerich ausgeklammert worden. Wir stehen vor dem Paradox, dass just zur gleichen Zeit, da man in Rom der Seligsprechung von Anna Katharina Emmerich nur bereit war zuzustimmen, wenn «Das arme Leben und bitter Leiden unseres Herrn Jesu Christi» wegen der Verlegenheit über den Anteil Brentanos daran ein- beziehungsweise ausgeklammert wird, Emmerich und Brentano durch eine Verfilmung ihrer Passionsgeschichte ein weltweites Millionenpublikum erreichen.[13] Mel Gibson erkannte offenbar, dass es dem Schriftsteller Brentano gelungen war, ausgehend von Emmerichs Visionen die Passion so anschaulich und spannend zu schildern, dass er damit ein Drehbuch *avant la lettre* verfasste. Mit der in seiner persönlichen Frömmigkeit gründenden Entscheidung Gibsons für die Vorlage von Emmerich sind wichtige Vorentscheidungen für den Film mitgegeben.

3. Zwischen dokumentarischem Authentizitätsanspruch und Glaubenshermeneutik

Der Film ist noch viel kirchlicher, als seine frommen Befürworter ahnen, ja kirchlicher als es möglicherweise selbst Mel Gibson bewusst zu sein scheint. Denn in Emmerichs «Leben Jesu» ist Maria, die Mutter Jesu, die Identifikationsfigur. Marias Glaubenshaltung ist der Schlüssel zum wahren Verständnis der Ereignisse der Passion. Und der Film folgt ganz dem Buch durch das Erzählen der Geschichte aus der Sicht Marias.[14] Der Kinobesucher wird, ohne dass er es vielleicht merkt, von der Gottesmutter an die Hand genommen und zu Christus geführt. Deshalb ist das Aufwischen des bei der Geisselung vergossenen Blutes durch Maria und Maria Magdalena mithilfe der ihnen von Claudia Procle, der Frau des Pontius Pilatus, überreichten blütenweissen Tücher, eine der, wenn nicht die Schlüsselszene des ganzen Films. Damit ist ausgedückt: Die Leidensgeschichte wird nur dann in ihrer Wesenstiefe verstanden, wenn sie aus der Glaubensperspektive der durch Maria typologisch repräsentierten Kirche verstanden wird als der einmalige stellvertretende Sühnetod des Gottessohnes für die Schuld jedes einzelnen Menschen. Maria lebt diese Glaubensperspektive, den Kreuzweg ihres Sohnes begleitend, beobachtend, alles aufnehmend und in ihrem Herzen darüber nachdenkend, vor. Dadurch gibt der Film selbst zu erkennen, dass er nicht als Dokumentarfilm gesehen werden darf, sondern er präsentiert sich als ein ausdrückliches Glaubenszeugnis, ein Zeugnis der Kirche von der Heilsbedeutung von Leiden, Tod und Auferstehung Jesu Christi.

Dass der Film ein Glaubenszeugnis ist, wird neben vielem anderen auch noch daran deutlich, dass er das Geschehen – auch hier natürlich den Vorlagen folgend und die Passionsberichte der Evangelien überschreitend – in den heilsgeschichtlichen Rahmen des Ringens zwischen Christus und Satan hineinstellt und zum Schluss gar einlädt, das Kreuzesgeschehen *sub specie aeternitatis* als Entmachtung der Macht der Bösen anzunehmen.

Dem Film Ungenauigkeiten im Bezug auf die Umsetzung allein der neutestamentlichen Texte vorzuwerfen, verkennt die hinreichend deutlichen Zeichen einer das bloss Dokumentarische überschreitenden Absicht des Films. Eine andere Frage ist, ob sich der Regisseur selbst dieses Sachverhalts bewusst gewesen ist, oder ob er nicht von der trügerischen Idee bestimmt war, nichts anderes zu verfilmen als was sich «bloss äusserlich» zugetragen hat. Durch die Verwendung der Originalsprachen Hebräisch und Latein wird dieser Authentizitätsanspuch erhoben, der mit den anderen Hinweisen auf die Glaubensperspektive durchaus konkurriert.

Dies aber ist eine erste wesentliche Erkenntnis, die aus dem Film und der Analyse seiner Vorlage zu gewinnen ist. Zu Wesen und Bedeutung des Kreuzesgeschehens gibt es keinen anderen Zugang als die Haltung des Glaubens, wie sie uns im Film exemplarisch durch die Glaubenshaltung Marias als Urbild der Kirche vor Augen gestellt wird. Der vermeintlich direkte Zugang zum «eigentlichen» Geschehen mit Hilfe eines die zwei Jahrtausende überbrückenden Kameraschwenkarms ist eine trügerische Vorstellung. Unbeschadet der Möglichkeiten und der Berechtigung einer Rückfrage zum historischen Jesus und der Tatsache einer unmittelbar einsetzenden und mit erstaunlicher Schnelligkeit sich vollziehenden Bekenntnisbildung ist doch festzuhalten: Die Heilsbedeutsamkeit des Geschehens ist nur im Glauben zu erfassen. Eine sachgerechte Aufarbeitung des Films kann dementsprechend nur in einer Vertiefung und Hinwendung zum Glauben der Kirche, zur Bibellektüre und zum praktischen Vollzug dieses Glaubens liegen.

[7] Jeremias Schröder: Passion, in: Katholische Sonntagszeitung vom 3./4. April 2004.
[8] Alois Stimpfle: «Durch seine Wunden sind wir geheilt.» Der verstörend-heilsame Verfremdungseffekt der Passion nach Mel Gibson, in: Herder Korrespondenz 58 (2004), 316–321.
[9] Michael Karger: Geschwister im Geiste: Mel Gibson und Anna Katharina Emmerick, in: Die Tagespost vom 15. Mai 2004, S. 16.
[10] Vgl. Clemens Brentano: Das Bittere Leiden unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich nebst dem Lebensumriss dieser Begnadigten. Lesarten und Erläuterungen (= Clemens Brentano: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, Band 27, Religiöse Werke V,2), Frankfurt 1995, 93.
[11] Zitiert nach: Des ehrwürdigen P. Martin von Cochem, Leben und Leiden unsers lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi und seiner göttlichen jungfräulichen Mutter Maria, neu bearbeitet und herausgegeben von Michael Sintzel, Regensburg 1868, 693.
[12] Martin von Cochem seinerseits beruft sich unter anderem auf die Visionen von Birgitta von Schweden. Vgl. Brentano, SW 27 (wie Anm. 10), 381, mit Bezug auf SW 26, S. 316, Z. 1–19.
[13] Vgl. Karger, Geschwister im Geiste (wie Anm. 9).
[14] Ebd.

THEOLOGIE

Diese marianische Typologie ist bereits in den lukanischen Aussagen (Lk 2,19.51) belegt, wo es heisst: «Maria bewahrte alles in ihrem Herzen und dachte darüber nach.» Wenige Jahre nach Veröffentlichung von «Das bittere Leiden» (1833) wird in Oxford John Henry Newman, innerlich schon ganz auf dem Weg zur katholischen Kirche, in der 15. Universitätsrede (1843) genau diesen Gedanken seiner Theorie der Dogmenentwicklung zugrunde legen, und das II. Vatikanische Konzil wird in der Offenbarungskonstitution «Dei Verbum» ebenfalls mit Hinweis auf Maria als Typos der Kirche die Möglichkeit und Wirklichkeit eines immer tieferen Eindringens und Verstehens der Kirche in den Gehalt der Offenbarung im umfassenden Kontext lebendiger Weitergabe der Offenbarung beschreiben (DV 8). Die gläubig-kirchliche Sicht auf das Geschehen des Kreuzes wird vom Film durch das ihm vorangestellte Motto unterstrichen, das ausnehmend lange als das grosse Vorzeichen zu Beginn des Films eingeblendet wird. Es ist ein Zitat aus dem Vierten «Gottesknechtstext»: «Wegen unserer Sünden wurde er zermalmt. Zu unserem Heil lag Strafe auf ihm, durch seine Wunden sind wir geheilt» (Jes 53,5). Die hermeneutische Bedeutung dieses Mottos kann gar nicht hoch genug veranschlagt werden.

4. Der stellvertretende Sühnetod als gesamtbiblisches Thema und ein wesentliches Element der neutestamentlichen Erlösungslehre

Der Vierte Gottesknechtstext (Jes 52,13 bis 53,12) – die 1. Lesung der Karfreitagsliturgie – wird im Neuen Testament bereits in den frühesten Schichten zur Deutung der bis ans Kreuz gehenden «Pro-Existenz» (Heinz Schürmann) Jesu herangezogen. «Obwohl der Rückgriff auf Jes 53 meist nur in Anspielungen zum Tragen kommt (‹für viele› [Mk 10,45; 14,24]; ‹dahingegeben wegen› [Röm 4,25]; ‹sich bzw. das Leben geben für› [Mk 10,45; 1 Joh 3,16; 1 Tim 2,6]; Hebr 9,28; direktes Zitat: 1 Petr 2,24), dürfte hier der Ausgangspunkt der neutestamentlichen Sühne-Theologie zu suchen sein (vgl. v. a. ‹gemäss der Schriften› 1 Kor 15,3).»[15] Die Verkündigung des Evangeliums ausgehend vom christologisch interpretierten, ganz auf Jesus hin gelesenen Vierten Gottesknechtstext gehört zum festen Bestandteil frühchristlicher Missionspredigt vor Juden und Gottesfürchtigen, wie uns beispielsweise Apg 8, die Katechese des Kämmerers der äthiopischen Königin durch den Evangelisten Philippus, lehrt. Als dem Fremden auf diese Weise die Augen aufgingen (vgl. Lk 24), sind die Voraussetzungen auch für eine existentielle Verbindung mit Christus gegeben und der Äthiopier kann getauft werden.

Auch und besonders die aus der Abendmahlstradition vertraute Dahingabeformel «für viele» (Mk 10,45; 14,24) oder «dahingegeben wegen» (Röm 4,25) ist von Jes 53 inspiriert. Noch grundlegender und entscheidend ist, dass die Möglichkeit, Jesus selbst habe seinem Tod Sühne-Bedeutung beigemessen (Abendmahlstradition, Mk 14,24 par.; 1 Kor 11,24; wohl unter Rückgriff auf Jes 53), sachlich durchaus ernst zu nehmen ist, «da damit nicht – wie vielfach behauptet – eine zusätzliche Bedingung zum unbedingt verkündeten Heil, sondern dessen selbst in der Ablehnung noch fortdauernde Wirksamkeit zur Sprache gebracht wird»[16]. Ausgehend von der Dahingabe-Formel wird der Sühnegedanke schliesslich Bestandteil bereits der ältesten christlichen Bekenntnisse (1 Kor 15,3; Gal 1,4; Gal 2,20 u. ö.).

Der Erste Petrusbrief schliesslich greift den Vers Jes 53,5 «Durch seine Wunden sind wir geheilt» wörtlich auf und fügt ihn, auf Christus hin gelesen, im Kontext eines wohl auch längst geprägt vorliegenden Canticums seiner Taufkatechese ein: «Er hat unsere Sünden mit seinem Leib auf das Holz des Kreuzes getragen, damit wir tot sind für die Sünden und für die Gerechtigkeit leben» (1 Petr 2,24).

Die gläubige Ineinsschau von zentralen alttestamentlichen Texten und neutestamentlichem Christuszeugnis, ja die Verkündigung des Christusereignisses in den Denk- und Anschauungsformen, welche das Alte Testament bereit legt, ist für das Neue Testament ebenso konstitutiv wie für das Schriftverständnis der Kirchenväter und auch die spirituelle Tradition der Kirche bis auf den heutigen Tag.

Ein gutes Beispiel dafür ist der von Othmar Keel zusammengestellte, 1966 erstmals und zuletzt 1998 in vierter Auflage erschienene «Biblische Kreuzweg». Er besteht ausschliesslich aus (von Keel übersetzten) Bibelzitaten. Darin wird Jes 53 im Zusammenhang mit der neunten Station, bei der der «dritte Fall Jesu unter dem Kreuz» betrachtet wird, auf Jesus hin gelesen: «Wie eine Wurzel aus dürrem Erdreich hat Er keinerlei Gestalt, / nichts Erhabenes, das wir anschauten, / nichts Schönes, das wir begehrten, / ein Mann der Schmerzen, der die Krankheit kennt. / Verachtet, dass wir ihn gar nicht zählen. Obgleich Er durch unsere Sünden geschändet wurde und von unserer Schuld zermalmt ist. Zu unserem Heile wird Er gezüchtigt, seine Striemen bringen uns Heilung.» Neben Jes 53 gehört Ps 22 genannt, der als «Textbuch» für die Abfassung des Passionsberichtes gelten kann. Die Bilder aus Psalm 22 gehören mit zum gesamtbiblischen Zeugnis der Passion: «all meine Knochen kann man zählen» und «gelöst haben sich all meine Glieder».

Die Diskussion um die Gewaltszenen im Film ist deshalb neu zu führen, weil sie nicht nur der literarischen Vorlage entstammen, sondern auch aufgrund dieser gesamtbiblischen Sichtweise der Mitberücksichtigung der alttestamentlichen Vorausbilder. Mit einem Beispiel verdeutlicht: Immer wieder hörte man, dass Filmbesucher die Aufführung nicht mehr ertrugen und das Kino verliessen. Manche sagten: «Ich

[15] Helmut Merklein: Artikel «Sühne. II. Biblisch-theologisch», in: LThK³, Bd. 9 [2000], 1098–1102, hier 1100.
[16] Ebd., 1100.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
29.6.2004 / Nr. 26
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Vom "Berg der Verklärung" wieder hinab zu den "heissen Eisen"

Die Kirche der Schweiz nach dem ersten katholischen Jugendtreffen

Mit dem Freiburger Pastoraltheologen Leo Karrer sprach Josef Bossart

Freiburg i. Ü. – Er sei "dankbar" dafür, dass das erste katholische Jugendtreffen der Schweiz überhaupt möglich geworden und mit 14.000 Teilnehmern ein Grosserfolg gewesen sei, betont Leo Karrer (66), Professor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg (Schweiz): "Ein Aufsteller!" Gleichzeitig warnt er im Gespräch mit Kipa-Woche vor einer nachträglichen "Instrumentalisierung" des Anlasses, um kirchenkritischen Forderungen den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Ob beim ersten katholischen Jugendtreffen mit Papstbesuch am 5. und 6. Juni in Bern, eine Woche später in Basel am Christustag evangelikaler Christen oder anschliessend am deutschen Katholikentag in Ulm: Es drängten Tausende und Abertausende zu den Anlässen. Eine Art "Sehnsucht nach Erlebnis-Religiosität und Gemeinschaft" komme darin zum Ausdruck, meint Leo Karrer.

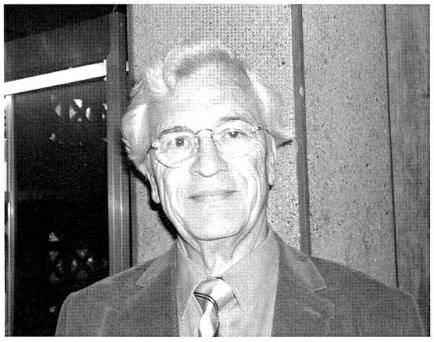
Es braucht solche "Szenen"

Dieses Bedürfnis ist in seinen Augen ernst zu nehmen. Gerade der katholischen Kirche der Schweiz stünden Grossanlässe wie das Jugendtreffen gut an, weil dadurch über den engen pfarreilichen und (sprach-)regionalen Rahmen hinaus Kirche erfahrbar werde, sagt Karrer. Auch ist er überzeugt, dass Katholikentage oder Kirchentage, wie sie etwa in Deutschland immer noch mit sehr viel Zuspruch regelmässig stattfinden, auch für die Kirche der Schweiz ein Gewinn wären. Karrer: "Um sich zu 'vergemeinschaften', braucht die Kirche auch solche 'Szenen'".

Dennoch warnt er vor einer Überschätzung des schweizerischen Jugendtreffens durch die Kirche: "Jugendtreffen und Papstbesuch haben auch gezeigt, dass es vielen Jugendlichen nicht primär um Inhalte geht, sondern der Anlass war einfach ein Event. Und in diesem Sinne hatte der Papst die Rolle eines Stars und auswechselbaren Idols."

Erfolg nicht missbrauchen

Vor diesem Hintergrund wäre es in seinen Augen für die Kirche fatal, "wenn man gleichsam diese Erfahrung des Jugendtreffens missbrauchen würde, um zu sagen: 'Seht her, die Vertreter der Reformanliegen liegen falsch!'" Viele Jugendliche, die in Bern dem Papst zugejubelt haben, hätten diesen auch gefeiert,



Leo Karrer: "Die katholische Kirche hat noch keine der wichtigen anstehenden pastoralen Hausaufgaben gelöst."

wenn der Papst, diese Symbolgestalt von weltweiter Bedeutung, das Gegenteil von dem gesagt hätte, was er in seiner Ansprache äusserte, schätzt Leo Karrer nüchtern.

An die Hausaufgaben

Bei diesem Grossanlass seien Mechanismen zum Tragen gekommen, die er keineswegs verurteile. Man dürfe aber nicht aus den Augen verlieren, dass es sich dabei um einen Event gehandelt habe. Doch wie auch immer: Der Erfolg des Treffens dürfe nicht gegen jene ausgespielt werden, die in Sorge um die

(Fortsetzung nächste Seite)

Editorial

Bilanzzeit. – Selbst die Schweizer Bischöfe, denen man gewiss nicht nachsagen kann, sie hätten gegenüber dem ersten Jugendtreffen und dem Papstbesuch von Anfang Juni eine distanzierte Haltung, wollen nichts überstürzen. Die erste Begeisterung über den in diesem Ausmass unerwarteten Erfolg des Ereignisses hat auch bei ihnen drei Wochen später einem Bedürfnis nach vertiefter Auswertung und Analyse Platz gemacht.

So antworten denn die Oberhirten jenen, die um Weiterführung des nationalen Jugendtreffen bitten, mit auffallender Vorsicht. Sie hätten zwar durchaus im Sinn, diesem Ersuchen Folge zu leisten, hielten die Schweizer Bischöfe im Anschluss an ihre jüngste Versammlung in Einsiedeln SZ fest. Doch vor der Planung bereits der nächsten Schritte müsse zuerst eine detaillierte "Bilanz des Anlasses" aufgestellt werden.

Wer Bilanz sagt, meint – zumal in der Schweiz – nicht zuletzt die Franken und Rappen: Der auf über 2,5 Millionen Franken veranschlagte Grossanlass würde sich wohl, so hiess es vorab von Seiten der Veranstalter, nicht zur Gänze selber finanzieren können, weshalb mit einem gewichtigen Fehlbetrag gerechnet werden müsse. So viel steht derzeit fest: Die überraschend hohen Teilnehmerzahlen – 14.000 am Jugendtreffen und 70.000 am Papst-Gottesdienst – dürften einen erfreulichen Einfluss auch auf die Schlussabrechnung haben.

Ungleich gewichtiger ist gewiss eine Bilanz der anderen Art: Waren Jugendtreffen und Papstbesuch die von vielen sehnlichst herbeigehoffte "Initialzündung" für die katholische Kirche der Schweiz? Mit anderen Worten: Hat der "Event" auch eine nachhaltige Wirkung auf die Kirche dieses Landes?

Eine zweifache schlechte Entwicklung wäre wohl die, vor welcher der Freiburger Pastoraltheologe Leo Karrer eindringlich warnt (siehe nebenstehenden Beitrag): Den einen dient der Erfolg des Treffens als Argument gegen (kirchliche) Reformanliegen – und den anderen als anschauliches Beispiel für ein "Event-Pontifikat", welches Konflikte einfach verdrängt. **Josef Bossart**

Kirche seien und Reformen anmahnten – wie etwa jene 41 Unterzeichner eines offenen Briefes an Papst Johannes Paul II.

Vorbehaltlos froh stimmt der Erfolg des Jugendtreffens den Freiburger Pastoraltheologen ohnehin nicht. Zwar hätten in Bern 14.000 junge Menschen dem Jugendtreffen beigewohnt und 70.000 Gläubige mit dem Papst einen Gottesdienst gefeiert. Dennoch habe die katholische Kirche noch immer "keine einzige der wichtigen pastoralen Hausaufgaben gelöst, die anstehen". Da denkt Karrer insbesondere an eine Kirche, die unter den Bedingungen heutiger gesellschaftlicher Herausforderungen zeitgemäss die Forderungen der Frohen Botschaft verkündet und in sozialer, wirtschaftlicher oder politischer Hinsicht deutliche und für die Menschen sichtbare "Hoffnungsschritte" macht.

Gleichzeitig müsse die Kirche aber auch die "heissen Eisen" in ihrem eigenen Inneren endlich dezidiert anpacken, die da beispielsweise sind: der Priestermangel, die Gleichberechtigung von Mann und Frau oder die Mitsprache und Mitbeteiligung der Gläubigen. Solche Fragen seien von der Kirche bisher immer zentralistisch und "patriarchal" angegangen worden. Doch in einer pluralistischen Gesellschaft wie der unsrigen sei ein solches System zutiefst reformbedürftig.

Ein Vatikan-Dokument wie jenes über die Liturgie, das kürzlich veröffentlicht wurde, löst bei Leo Karrer Empörung aus, weil es seines Erachtens mit erheblichem "Misstrauen gegenüber dem Volk Gottes" darauf angelegt ist, alles bis ins Detail hinein zentralistisch und rechtlich zu regeln – und darüber hinaus zur Denunziation ermuntere, die vom heiligen Bernhard von Clairvaux angesichts des damaligen Zentralismus in der Kirche als das schlimmste Übel gegeisselt worden sei.

Nicht nur Happenings

Der Freiburger Pastoraltheologe kommt in diesem Zusammenhang auf eines seiner langjährigen Anliegen zu sprechen: Die katholische Kirche der Schweiz braucht seines Erachtens weniger "unverbindliche Happenings" als viel mehr "Instrumente der eigenen Vergewisserung" – Versammlungen ("Tagsatzungen"), in denen alle drei oder vier Jahre die "heissen Eisen" insbesondere in der Seelsorge selbstbewusst und im Hinblick auf eine teilkirchliche Lösung diskutiert werden.

Langfristig seien Änderungen nur auf diesem Wege möglich, ist Karrer überzeugt. Denn: "Wir müssen die Zukunft selber erdauern!" Das allgegenwärtige Wehklagen auf allen Ebenen bis hinauf zu den Bischöfen ("Jammern ist überall!") helfe da nicht weiter.

Nur so werde allmählich in der weltweiten katholischen Kirche eine Diskussionskultur entstehen können, welche auch Teillösungen für die einzelnen Ortskirchen ins Auge fassen könnte, meint Karrer. Und dann sei auch die Grundlage gegeben für Freude und Humor.

Vom Berg herab

Derweil hofft der Freiburger Pastoraltheologe, dass die Schweizer Bischöfe nach dem Grosserfolg des Jugendtreffens und des Papstbesuches von Anfang Juni allmählich wieder vom "Berg der Verklärung" herabfinden und zu den "grossen Sachproblemen zurückkehren, die uns im kirchlichen und gesellschaftlichen Alltag bedrücken". (kipa)

Preis nach Tadschikistan

Luzern. – Den mit 10.000 Franken dotierten 2. Prix Caritas hat Alt-Bundesrätin Ruth Dreifuss am 25. Juni in Luzern übergeben. Er ging an die tadschikischen Ärztinnen Rosiamo Ashurova und Saodat Kamalova.

Die beiden Ärztinnen haben nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion in Duschanbe das Sozialprojekt "Odamiyat" (Menschlichkeit) gegründet. Dieses ist inzwischen ein Betagtenzentrum, das regelmässig von 2.500 Menschen besucht wird. In einer Krisengesellschaft hätten die beiden Ärztinnen ein herausragendes Zeichen der Menschlichkeit gesetzt, unterstrich Ruth Dreifuss in ihrer Laudatio. (kipa)

Mehr Religionsfreiheit

Rom. – Die Religionsfreiheit hat sich in einigen islamischen Ländern im letzten Jahr ein wenig vergrössert, vor allem in Saudi-Arabien ist sie aber gemäss dem Hilfswerk "Kirche in Not" weiterhin extrem gering.

Saudi-Arabien habe zwar der schiitischen Minderheit einige Freiheiten eingeräumt, heisst es in dem Bericht. Auch habe die Häufigkeit der öffentlichen Beschimpfungen von Christen und Juden abgenommen, dennoch belege das Land in Sachen Religionsfreiheit "einen der untersten Ränge". Positive Entwicklungen im islamischen Raum nennt der Bericht etwa für die Türkei, Kasachstan, Kuwait und Marokko. (kipa)

Namen & Notizen

Pier Giacomo de Nicolo. – Der 75-jährige Erzbischof, seit Mai 1999 Botschafter des Heiligen Stuhls in der Schweiz, hat Anfang letzter Woche den Schweizer Bischöfen in Einsiedeln SZ seinen letzten Besuch abgestattet. Das Mandat des italienischen Vatikan-Diplomaten in Bern geht demnächst zu Ende; von 1993 bis 1999 war de Nicolo Apostolischer Nuntius in Syrien. (kipa/Bild: Ciric)

Bruno Forte. – Der 55-jährige Dogmatik-Professor, der zu den bedeutenden italienischen Theologien mit internationaler Bekanntheit gehört, ist von Papst Johannes Paul II. in den Rang eines Erzbischofs erhoben worden. Forte ist Mitglied der Internationalen Theologen-Kommission und leitete vor dem Heiligen Jahr 2000 eine Vorbereitungskommission für das Dokument "Er-innerung und Versöhnung". (kipa)

Joseph Ratzinger. – Als einen Fall "laizistischer Ideologie" hat der deutsche Kurienkardinal gegenüber der polnischen katholischen Nachrichtenagentur KAI das Fehlen des Verweises auf die christlichen Wurzeln Europas in der Verfassung der Europäischen Union gewertet. Die christlichen Wurzeln seien aber ein "schlichtweg nicht zu leugnendes historisches Faktum". (kipa)

Michel Schweiger. – Der bisherige Vizepräsident der Kinderhilfe Bethlehem und Leiter der Erwachsenenpastoral im Erzbistum Freiburg ist neu Präsident des deutsch-schweizerischen Hilfswerks; seine Stellvertreterin wird **Barbara Schmid** (Zürich). **Klaus Röllin**, seit elf Jahren Geschäftsführer von Kinderhilfe Bethlehem in Luzern, übergibt sein Amt an **Anna Beck**. (kipa)

Franz Stampfli. – Der 69-jährige katholische Pfarrer hat am Gedenkgottesdienst für den Zürcher Reformator Heinrich Bullinger am 13. Juni im Zürcher Grossmünster das Abendmahl ausgeteilt. Es habe sich dabei nicht um eine (von der katholischen Kirche) verbotene Interzelebration gehandelt, denn er habe die "Einsetzungsworte nicht mitgesprochen", betonte Stampfli gegenüber Kipa-Woche und sprach von seiner Beteiligung als einer "geistlichen Kommunion". (kipa)

Halbierung der Armut bleibt das Ziel

Hilfswerk Fastenopfer erinnert die Schweiz an "Millenniumsziele" bis 2015

Von Benno Bühlmann

Luzern – Das Hilfswerk Fastenopfer ruft Bundesrat und Parlament auf, bei den im Jahre 2000 unterzeichneten "Millenniumszielen" Wort zu halten. Am 24. Juni betonte die Präsidentin des Stiftungsforums des Fastenopfers, CVP-Interimspräsidentin und Nationalrätin Doris Leuthard, in Luzern vor den Medien, dass zur Erreichung dieser Ziele dringend Massnahmen ergriffen werden müssten.

Ernüchterung zeigt sich bei der Umsetzung der so genannten "Millenniumsziele", welche die Schweiz im Jahr 2000 gemeinsam mit weiteren 197 Staaten unterzeichnet hat. Darin hatte man unter anderem gelobt, die Armut weltweit bis zum Jahr 2015 um die Hälfte zu reduzieren. "Um die anvisierten Millenniumsziele bis in elf Jahren zu erreichen, müssen dringend Massnahmen ergriffen werden", betonte Doris Leuthard.

Die voraussichtlich neue Präsidentin der CVP Schweiz präsentierte in diesem Zusammenhang einen Forderungskatalog, den das Fastenopfer an den Bundesrat und das Parlament richtet. Darin konzentriert sich das Fastenopfer auf die Schwerpunkte "Aid, Debt and Traid" – also: Erhöhung der Entwicklungsbeiträge, Tilgung von Schulden und Verbesserung der internationalen Handelsregeln zugunsten der Entwicklungsländer.

Gegenwind in der Schweiz

Insbesondere wird darin auch an das Uno-Ziel erinnert, wonach jedes Land 0,7 Prozent seines Brutto-Inland-Produktes (BIP) in die Entwicklungszusammenarbeit investieren sollte. Um diese Forderung umzusetzen, brauche es den entsprechenden politischen Willen, damit ein weiterer Abbau der Budgets im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit verhindert werde.

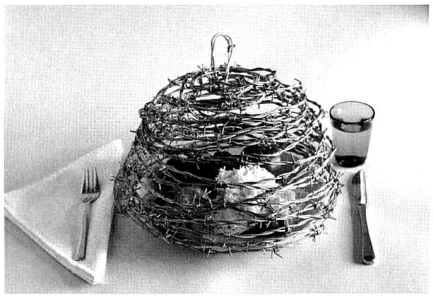
Doris Leuthard verhehlte nicht, dass gerade hier in der Schweiz angesichts der aktuellen Spardiskussionen ein starker politischer Gegenwind bläst: Noch vor rund vier Monaten habe der Bundesrat in der aktuellen Legislaturplanung seinen Willen bekräftigt, bis ins Jahr 2010 immerhin 0,4 Prozent des BIP in die Entwicklungszusammenarbeit zu investieren, doch diese Absicht sei in der Zwischenzeit bedroht.

Auf internationaler Ebene fordert das Fastenopfer die "Anerkennung eines Rechts auf Nahrung", das die Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln beinhaltet wie auch die Entwicklung lokaler Märkte in Entwicklungsländern fördert. Dass im internationalen Handel sehr widersprüchliche Konstellationen herrschen, illustrierte Leuthard so: In afrikanischen Staaten sei es schon zur grotesken Situation gekommen, dass beispielsweise Zwiebeln aus dem europäischen Raum, die mit Exportsubventionen gefördert werden, lokale Produkte von kleinbäuerlichen Betrieben konkurrenzieren.

Dass solche Vorgänge entwicklungspolitisch absolut unsinnig sind, machte Leuthard mit einem Vergleich deutlich: "Eine Verdoppelung der weltweiten Investitionen in die Entwicklungszusammenarbeit würde rund 50 Milliarden US-Dollar kosten, während für Agrarsubventionen beziehungsweise Protektionsmassnahmen jährlich weltweit 350 Milliarden US-Dollar ausgegeben werden."

Nachhaltige Entwicklung

Dass für eine nachhaltige Entwicklung die Förderung von lokalen Märkten wie auch ökologisch sinnvollen Produktionsmethoden für Nahrungsmittel in den Ländern des Südens unabdingbar ist, machte Yvonne Buschor, Bereichsleiterin Süden beim Fastenopfer, anhand eines konkreten Beispiels aus der Fastenopfer-Projektarbeit auf den Philippinen deutlich: Durch die Unterstützung der Organisation "Masipag" könne dort ein Netzwerk von Bauern und Wissenschaftlern aufgebaut werden, das auf effiziente Weise zur Nahrungsmittelsicherung beiträgt. Gemeinsam werde nach Reissorten gesucht, die den lokalen Verhältnissen am besten angepasst sind. Der Verzicht auf Dünger und Chemie bewahre so die Bauern vor Verschuldung. (kipa)



Stacheldraht ums Essen: So illustriert das Fastenopfer die Tatsache, dass vielen Menschen immer noch der Zugang zu Nahrungsmitteln verwehrt ist.

In 2 Sätzen

Schweizer Bischöfe "bedauern". – "Mit Bedauern" haben die Schweizer Bischöfe zur Kenntnis genommen, dass sich nach dem Nationalrat auch der Ständerat für die registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare ausgesprochen hat. Die Gesellschaft gefährde sich selber, wenn die Einzigartigkeit der Ehe zwischen Mann und Frau nicht "unbedingt und unverletzt" gewahrt werde, unterstrich die Schweizer Bischofskonferenz am 24. Juni in einem Communiqué nach ihrer Versammlung in Einsiedeln SZ. (kipa)

Liturgiemissbräuche. – Konkrete Schritte gegen "schwerwiegende" liturgische Missbräuche wie Interzelebration, Interkommunion, Benützung von nicht approbierten Hochgebeten und missbräuchliche Mitwirkung von Laien während des Hochgebetes wollen die Schweizer Bischöfe an ihrer Zusammenkunft im September besprechen. Sie hätten an ihrer Versammlung in Einsiedeln SZ "die zum Teil schlimmen" Liturgiemissbräuche in der Schweizer bedauert, erklärten sie am 24. Juni in einer Mitteilung. (kipa)

Friedhof für Zürichs Muslime. – Die 21.000 in Zürich lebenden Muslime können neu ihre Verstorbenen in einem separaten Friedhof bestatten. Nach zehnjährigen Bemühungen konnten auf dem öffentlichen Friedhof im Quartier Witikon zwei Muslim-Grabfelder mit 160 Plätzen eröffnet werden; zwei weitere Felder sollen noch hinzukommen, so dass dereinst Platz für 640 Gräber vorhanden sein wird. (kipa)

Zentrale Rolle der Familie. – Die Zukunft Europas hängt nach Worten von Papst Johannes Paul II. wesentlich vom Zustand der Familie ab. Angesichts der heutigen Krise habe die Kirche die Aufgabe, sich für die Institutionen Ehe und Familie einzusetzen und sie als gottgewollte Wirklichkeit zu propagieren, sagte er am 25. Juni in Rom vor Universitätsdozenten. (kipa)

Zusammenarbeit mit Islam. – Zum verstärkten interreligiösen Dialog und zur Zusammenarbeit mit dem Islam hat der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) aufgerufen. Das sei vor dem Hintergrund einer wachsenden Fremdenfeindlichkeit nötig, unterstrich ÖRK-Generalsekretär Samuel Kobia am 28. Juni in Heidelberg. (kipa)

Zeitstriche

Ohne Gottesbezug. *– In der Verfassung der Europäischen Union, wie sie diesen Monat grundsätzlich von den Staats- und Regierungschefs der EU genehmigt worden ist, wird es keinen Gottesbezug geben. – Die evangelikale Zeitschrift "idea-Spektrum" (Wetzlar/Zürich) hat unter der Überschrift "Auf Sand gebaut" die Titel-Karikatur seines Heftes vom 23. Juni diesem Thema gewidmet. (kipa)*

Fastenopfer: Trendwende

Luzern. – Der massive Spenden-Einbruch im Jahre 2002 beim katholischen Hilfswerk Fastenopfer wurde 2003 gebremst, sagte Direktor Antonio Hautle am 24. Juni an einer Medienkonferenz in Luzern.

Im letzten Jahr seien die Spenden "nur noch" um 1,2 Prozent auf insgesamt 18,5 Millionen Franken gesunken, womit das Fastenopfer "deutlich besser" habe abschliessen können als der Gesamtmarkt. Das laufende Jahr dürfte für das katholische Hilfswerk zu einem neuen "Jahr des Aufschwungs" werden, so Hautle. Denn die vorläufigen Zahlen zur aktuellen Kampagne "Wir glauben. An sichere Lebensgrundlagen für alle" deuteten auf deutlich mehr Spenden und Kollekten als noch im Vorjahr hin: etwa 700.000 Franken Zuwachs.

Die Umsetzung der eingeleiteten Strukturanpassungen beim Hilfswerk wird laut Hautle mittelfristig zu einer Reduktion von 35 auf 30 Arbeitstellen führen. (kipa)

Die Zahl

3 Millionen Franken. – An die auf rund 22 Millionen Franken bezifferte Restauration der Kathedrale Chur – vor knapp drei Jahren in Angriff genommen und bis 2007 dauernd – steuern die Katholiken des Kantons Zürich 3 Millionen Franken bei. Der Verteilschlüssel: 1,7 Millionen Franken kommen von der Zentralkasse der Körperschaft, 0,8 Millionen Franken vom Zürcher Stadtverband mit seinen 23 Kirchgemeinden sowie 0,5 Millionen Franken von den übrigen 52 Kirchgemeinden im Kanton Zürich.

Die Jahresrechnung der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich schliesst bei einem Ertrag von 42,9 Millionen und einem Aufwand von 38 Millionen Franken mit einem Ertragsüberschuss von rund 4,9 Millionen Franken ab. Das Eigenkapitel der katholischen Körperschaft erreicht damit einen einmalig hohen Stand von fast 42 Millionen Franken. (kipa)

Eine neue Ära für die getrennten Christen

Papst und Patriarch Bartolomaios erinnern an historisches Treffen von 1964

Rom. – Patriarch Bartolomaios von Konstantinopel traf am 28. Juni zu einem viertägigen Besuch im Vatikan ein. Anlass für den Besuch des orthodoxen Ehrenoberhauptes ist der 40. Jahrestag der Begegnung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras im Januar 1964 in Jerusalem.

Die historische Begegnung brachte vor 40 Jahre einen Durchbruch im belasteten kirchlichen Ost-West-Verhältnis. Erstmals seit dem Schisma von 1054 drückten ein römischer Papst und ein orthodoxer Patriarch einander die Hand und tauschten den Friedensgruss.

Der Gipfel von 1964, der eine neue Ära zwischen den getrennten und zerstrittenen Kirchen einleitete, war ursprünglich gar nicht geplant. Aber der charismatische Athenagoras erkannte die ökumenische Chance, als Paul VI. zum Abschluss der zweiten Session des Zeiten Vatikanischen Konzils überraschend eine Pilgerreise ins Heilige Land ankündigte. Auf neutralem Boden, in Jerusalem, kamen Anfang Januar schliesslich drei herzliche Begegnungen zustande. Anderthalb Jahre später zogen die Kirchen den Bann von 1054 zurück.

Seither hat sich vieles zwischen Katholiken und Orthodoxen bewegt. Aus "Erzfeinden" wurden "Schwesterkirchen". Mit dem Papstbesuch 1979 in Istanbul vereinbarten beide Kirchen einen theologischen Dialog, der jahrelang vielversprechend verlief. Dann aber kamen mit der politischen Wende von 1989 Verstimmungen in die Kontakte. In der Ukraine, in Rumänien und anderen ehemaligen Ostblockstaaten forderten die katholischen Ostkirchen ihre alten Rechte und ihre konfiszierten, teils von den Orthodoxen genutzten Kirchen zurück.

Klima-Abkühlung

Das ökumenische Klima kühlte sich ab, insbesondere zu den Russen, aber die übrigen Ostkirchen schlossen sich in panorthodoxer Solidarität an. Dialogrunden wurden abgesagt. Es gab Vermittlungsversuche, Neuanfänge und immer wieder Rückschläge.

In den vergangenen Jahren verbesserte sich das katholisch-orthodoxe Klima. Durch eine geschickte Reise-Politik besuchte der Papst "orthodoxe" Länder wie Rumänien, Georgien, Bulgarien, die Ukraine und schliesslich Griechenland. Der vatikanische Ökumene-Minister Kardinal Walter Kasper baute die Kontakte aus. Zum Jahresanfang war er in Moskau. Heute scheint die Verstimmung über die Errichtung von vier Diözesen in Russland beigelegt. (kipa)

Daten & Termine

10. bis 12. März 2006. – Unter der Bezeichnung "swisseglise" findet übernächstes Jahr in Weinfelden, Kanton Thurgau, die erste Schweizer Kirchenmesse statt. Sie wird von der Firma "Messen Weinfelden" in Zusammenarbeit mit der katholischen und der reformierten Landeskirche Thurgau veranstaltet. Mit "swisseglise" soll vorab ein Fachpublikum aus der ganzen Deutschschweiz angesprochen werden. – Im vorarlbergischen Dornbirn findet seit einigen Jahren mit Erfolg die Kirchenmesse "Gloria" statt, die sich allerdings weitgehend auf katholische Anbieter beschränkt.

Infos: www.swisseglise.ch (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 73, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30,
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

konnte das nicht mit anschauen, ich musste wegschauen…». Erfüllte sich damit nicht wieder das Schriftwort Jes 52,14: «Viele haben sich über ihn entsetzt, so entstellt sah er aus, nicht mehr wie ein Mensch, seine Gestalt war nicht mehr die eines Menschen.» Oder noch deutlicher, Jes 53,3: «Wie einer, vor dem man das Gesicht verhüllt…»? Deshalb wage ich sogar die weitere These: Der Film ist biblischer, als viele seiner Kritiker glauben. Erstens weil er, wie die Heilige Schrift selbst, Zeugnis- und Bekenntnischarakter hat; zweitens wegen seiner gesamtbiblischen, das Alte und das Neue Testament in eins schauenden Ausrichtung.

Mit der Übernahme einer der mittelalterlichen und neuzeitlichen Leidensmystik besonders verpflichteten literarischen Vorlage übernimmt der Regisseur gewiss eine starke Betonung des erlösungstheologischen Motivs der Hingabe, der stellvertretenden Sühne. Dieses Motiv ist nicht das einzige soteriologische Deuteschema des Neuen Testaments. Mit Hans Urs von Balthasar stellt man gerne fünf komplementäre, letztlich nicht systematisierbare soteriologische Motivkreise zusammen: (1.) Hingabe / Dahingabe; (2.) Das Platztausch-Motiv (vgl. 2 Kor 8,9); (3.) Das Loskauf-Motiv (u. a. Mk 10,45); (4.) Das Ziel der Erlösung: die Gemeinschaft mit dem dreifaltigen Gott; und schliesslich (5.) Grundlage und letzte Herkunft: die göttliche Liebe (Joh 3,16).[17] Nicht ein zorniger, nach dem Modell menschlicher Psychologie beleidigter Gott muss besänftigt werden, sondern die Menschen müssen versöhnt werden, die sich im Ungehorsam von Gott abgewandt, damit ihre Freiheit korrumpiert haben und ins Unheil gelaufen sind, woraus sie sich selbst nicht befreien können und des Entgegenkommens Gottes selbst bedürfen. Die Fokussierung auf die Leidensmystik wäre nur dann ein wirklich schlagender Einwand gegen Vorlage und Film, wenn die über das Motiv der stellvertretenden Sühne hinausgehenden Motivkreise völlig ausgeblendet oder ausgeschlossen wären. Dies ist aber nicht der Fall. Die geradezu wütenden Proteste gegen den von dem Film massiv in Erinnerung gebrachten Opfer- und Sühnegedanken machen nur auf gewisse Einseitigkeiten in Theologie und Verkündigung der Gegenwart aufmerksam. Der Gedanke des stellvertretenden Sühneleidens ist jedenfalls ein wesentlicher und aus dem Gesamtbild gesamtbiblischer Theologie und Soteriologie keineswegs zu eliminierender Bestandteil. Der Film gibt der Theologie und Glaubensverkündigung auf, das neutestamentliche Zeugnis neu zu durchdenken und verständlicher zu formulieren, dass Jesus seine Reich-Gottes-Botschaft gegen alle Widerstände im Gehorsam zu seiner Sendung durchgetragen hat bis hin zur Solidarität mit allen, die sich selbst in die letzte Gottferne verirrt haben. Doch nicht nur für die Opfer, sondern sogar noch einmal für die Täter ist im Kreuz Hoffnung, hat er doch allen Hass der Welt an sich austoben lassen, auf sich gezogen und gesühnt.

5. Gedanken zu einer «immanente»» Filmkritik

Der Film verdient es, nicht so sehr von aussen, sondern von seinen eigenen Voraussetzungen her kritisiert zu werden. Wie angedeutet widerstreiten sich im Film zwei Tendenzen: einerseits die Hinweise auf den Charakter des Films als explizites Glaubenszeugnis: marianische Perspektive, heilsgeschichtliche Interpretation, das Motto zu Beginn usw. Dem steht gegenüber ein vor allem durch die Verwendung der Originalsprachen hervorgerufenes Pathos der Unmittelbarkeit, welches wiederum die Abwehrreaktionen von sich überrumpelt fühlenden Zuschauern – zumal wenn es sich um Fachtheologen handelt – hervorrief.

Michael Karger gibt zu bedenken, dass der Film weniger Widerstände hervorgerufen hätte, wenn durch die Einbettung in eine Rahmenhandlung deutlich gemacht würde, dass die gezeigte Version der Passion Christi auf die von Brentano aufgezeichneten Visionen von Anna Katharina Emmerich zurückgeht. Durch die Kennzeichnung als Privatoffenbarung wäre das «Pathos des Authentischen» relativiert, ohne dass die Echtheit der Visionen ausgeschlossen wäre[18].

Unverständlicherweise folgt der Film am Schluss nicht mehr der Vorlage von Emmerich. Dort werden – wiederum auf die spirituelle Tradition der vorangehenden Jahrhunderte gestützt – die Begegnungen des Auferstandenen mit den Jüngern, allen voran mit Maria, berichtet. Gibson aber mutet den Zuschauern den Versuch zu, auch noch die Auferstehung selbst irgendwie filmisch darzustellen. Dies ist sicher die fragwürdigste Szene. Entweder hätte, so empfiehlt Michael Karger, die trostvolle Begegnung des Auferstandenen mit seiner Mutter Maria den Schluss bilden sollen, denn dies entspräche der während des Films durchgängig eingenommenen marianischen Perspektive des «bitteren Leidens».

Denkbar wäre auch die eucharistische Perspektive. Vom Neuen Testament her drängt sich garadezu die Emmausszene auf, wo die Jünger den Herrn gerade am Brechen des Brotes, des Zeichens also seines eigenen Gebrochenwerdens zu unserem Heil erkennen, womit auch nochmals die Brücke zum Abendmahl als unblutiger Vorwegnahme des Kreuzesgeschehens geschlagen wäre. In der Eucharistie hatte wohl von den allerersten Ursprüngen der Kirche her das *pro nobis* seinen Ort. Das «für uns» der Proexistenz Jesu wird in der Kirche in der Feier der Eucharistie täglich neu Wirklichkeit, die Kirche wird dadurch beständig als der Leib Christi auferbaut, und in ihr ist eine intensivere und realere Wirklichkeit gegeben, als jeder Film – und sei er noch so gut gemacht – sie auch nur andeuten kann.

Rudolf Voderholzer

[17] Vgl. Hans Urs von Balthasar: Theodramatik III. Einsiedeln 1980, 221–224; darauf Bezug nehmend: Christoph Schönborn: Gott sandte seinen Sohn. Christologie (= AMATECA VII), Paderborn 2002, 239 f.

[18] Karger, Geschwister im Geiste (wie Anm. 9).

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 264. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) in Einsiedeln (Benediktiner-Abtei) vom 21. bis 23. Juni 2004

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat vom 21. bis 23. Juni 2004 ihre 264. Ordentliche Versammlung in der Benediktiner-Abtei in Einsiedeln abgehalten. Diese letzte Session vor den Ferien findet normalerweise anfangs Juni statt; dieses Jahr wurde sie verschoben wegen dem Besuch von Johannes Paul II. vom 5. und 6. Juni. Folgende Hauptthemen wurden dabei behandelt:

Erstes nationales katholisches Jugendtreffen und Besuch von Johannes Paul II.

Die Bischöfe erinnern sich mit Freude an die wunderbaren Tage in Bern. Sie möchten sich herzlich bei allen bedanken, die zum Erfolg des 1. nationalen katholischen Jugendtreffens und des Besuches von Johannes Paul II. beigetragen haben. Dieser Anlass wird sicherlich viele Früchte für die Kirche in der Schweiz hervorbringen. Einen besonderen Dank richten die Bischöfe an die verschiedenen Komitees, die dieses Treffen beispielhaft und grossherzig vorbereitet haben.

Die Bischöfe nehmen mit Freude die eindringliche Bitte von zahlreichen Jugendlichen zu einer Weiterführung des nationalen Treffens auf. Sie gedenken dieser Bitte Folge zu leisten. Es ist hingegen wichtig, zuerst eine Bilanz des Anlasses aufzustellen, bevor man konkret die nächsten Schritte planen kann. Weitere Informationen darüber werden folgen, sobald die Bilanz vorliegt. Anlässlich der Septemberversammlung der SBK wird weiter die definitive finanzielle Abrechnung vom 5. und 6. Juni vorgestellt werden.

Missbräuche in der Liturgie

In der Instruktion «Redemptionis Sacramentum», die im April von der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung veröffentlicht wurde, werden einige Missbräuche in der Liturgie aufgezählt. Während ihrer Versammlung haben die Bischöfe dieses Thema besprochen und die zum Teil schlimmen Missbräuche bedauert, die bisweilen in der Schweiz vorkommen. Sie bekräftigen die Erklärung des Präsidiums vom 23. April 2004 (http://www.kath.ch/sbk-cescvs/pdf/Pdp_Redemptionis_Sacramentum_d.pdf, gedruckt in SKZ 172 [2004], 338, 340), in der die Frage der Missbräuche angesprochen wurde.

Das Präsidium und die Liturgie-Verantwortlichen der SBK werden in Kürze die Frage schwerwiegender Fälle behandeln (z. B. die Interzelebration, die Interkommunion, die Benützung von nicht approbierten Hochgebeten, die missbräuchliche Mitwirkung von Laien während des Hochgebetes usw.). Bei der nächsten Versammlung der Bischöfe anfangs September werden die zu unternehmenden konkreten Schritte besprochen.

Besuch «ad limina» im Februar 2005

Die Schweizer Bischöfe sind durch den Heiligen Stuhl zum Besuch «ad limina» in Rom vom 1. bis 5. Februar 2005 eingeladen worden. Der letzte Besuch «ad limina» der Mitglieder der SBK fand im September 1997 statt. Der Besuch ad limina (vom lateinischen *ad limina apostolorum* «an der Schwelle [der Basiliken] der Apostel») bezeichnet den offiziellen Besuch, den jeder Bischof regelmässig beim Heiligen Stuhl durchführt. Die europäischen Bischöfe machen etwa alle fünf Jahre diese Pilgerfahrt. Der Besuch ad limina ist in erster Linie eine Pilgerfahrt zu den Gräbern der heiligen Apostel Peter und Paul. Im Übrigen ermöglicht der Besuch eine Stärkung der Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl sowie unter den benachbarten Diözesen. Im Laufe des Besuches ad limina treffen die Bischöfe den Papst und die Verantwortlichen der Dikasterien und Kongregationen.

Registrierte Partnerschaft: Bedauern der Bischöfe

Die Bischöfe haben mit Bedauern zur Kenntnis genommen, dass der Ständerat die registrierte Partnerschaft gleichgeschlechtlicher Paare angenommen hat. Die Bischöfe haben mehrmals darauf hingewiesen, etwa in ihrem Dokument von Oktober 2002, dass jegliche Diskriminierung gegenüber Personen beseitigt werden soll. Doch muss die Einzigartigkeit der Ehe zwischen einem Mann und einer Frau unbedingt und unverletzt gewahrt werden. Die Gesellschaft kann daran nicht rühren, ohne sich damit selbst zu gefährden. Die Bischöfe haben sich noch vor der Diskussion des Gesetzesentwurfes in einem offenen Brief an den Ständerat gerichtet.

Letzter Besuch des Apostolischen Nuntius

Die SBK hat den freundschaftlichen Besuch des apostolischen Nuntius, Mgr. Pier Giacomo De Nicolò, in Begleitung des Ersten Sekretärs der Nuntiatur, Mgr. Paul Russell, empfangen und hat seine Botschaft entgegengenommen. Mgr. De Nicolò hat der Versammlung der SBK zum letzten Mal einen Besuch abgestattet, da sein Mandat bald zu Ende gehen wird.

Der apostolische Nuntius hat sich bei den Bischöfen und den Organisatoren des katholischen Jugendtreffens und des Papstbesuches bedankt. Die SBK habe die pastoralen, finanziellen und medialen Risiken auf sich genommen, so der apostolische Nuntius; eine aussergewöhnliche Herausforderung, die sich in einem Erfolg verwandelt hat: «Ein Pfingst-Wind hat über dieses liebe Land geweht.» Mgr. De Nicolò wünscht sich, dass dieser Hauch auch in den kommenden Jahren, die sicherlich neue Herausforderungen bringen werden, weiter wehen wird.

Die Mitglieder der SBK haben dem Vertreter des Heiligen Stuhles ihre Anerkennung für dessen unaufhörlichen Einsatz im Dienste der Gemeinschaft zwischen der Kirche in der Schweiz und dem Heiligen Stuhl bezeugt. Die Mitteilung der offiziellen Ernennung seines Nachfolgers wird zu einem späteren Zeitpunkt von Rom mitgeteilt.

Ernennungen

Die Bischöfe haben drei neue Mitglieder in die *Arbeitsgruppe «ForModula – Modularisierung Bildung Kirche Schweiz»* ernannt. Es handelt sich um Pfr. *François-Xavier Amherdt,* neuer Direktor des Institutes zur Vorbereitung auf ein kirchliches Amt (IFM), Siders, um Pfr. *Pierre Jacquet,* Verantwortlicher des Katholischen Zentrums für Weiterbildung in der Romandie (CCRFP), Lausanne, und um Frau *Rosmarie Gygax,* wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projekt-Verantwortliche des Bundesamtes für Berufsbildung und Technologie (BBT), Bern.

Sie haben Frau *Aliette* und Herrn *Claude Freléchoz* (momentan in Baar [ZG] wohnhaft) als Vertreter des französischsprachigen Teils des Bistums Basel in die Kommission «Ehe und Familie» der SBK berufen.

In Kürze

Die Bischöfe haben Mgr. Silvano Tomasi empfangen. Er ist Ständiger Beobachter des Heiligen Stuhls bei den Vereinten Nationen und den internationalen Organisationen in Genf sowie bei der Welthandelsorganisation (WTO). Es kam zu einem sehr informativen und freundschaftlichen Austausch mit ihm.

Sie haben den Jahresbericht der SBK und ihrer Kommissionen genehmigt.

Sie haben weiter das Arbeitsprogramm 2004–2007 der Pastoralplanungskommission (PPK)

angenommen. Das Arbeitsprogramm der Kommission beinhaltet: die Planung von Leistungsverträgen in verschiedenen pastoralen Bereichen; die Schaffung von pastoralen Prioritäten im Rahmen der aktuellen Finanzlage; die Reflexion der pastoralen Herausforderungen im Umfeld unserer veränderten Gesellschaft.
Sie haben die Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK) beauftragt, die Reorganisation des liturgischen Institutes zu Ende zu bringen, das seinen Sitz ab dem 1. September in Freiburg haben wird.
Freiburg, den 23. Juni 2004

Marc Aellen
Vizegeneralsekretär und
Leiter Kommunikation

BISTUM BASEL

Bistum Basel – Bischöfliches Ordinariat: Neue Pastoralverantwortliche
Nachdem bereits im Frühjahr bekannt gegeben wurde, dass Frau Sibylle Hardegger zur Regionalverantwortlichen der neuen Bistumsregion St. Urs (AG/BL/BS) ernannt wurde, wird ihre 50%-Stelle im Pastoralamt neu besetzt und mit einer weiteren Mitarbeiterin auf die ursprünglich vorgesehenen 100% aufgestockt.
Als neue Pastoralverantwortliche, mit Dienstantritt Mitte September 2004, wurden Frau Theresia Anna Gehle und Frau Christine Rammensee ernannt.
Wir heissen beide herzlich willkommen im Ordinariat!

Theresia Anna Gehle, geboren 1965 in Braunschweig. 1984 bis 1987 Studium Katholische Theologie an der Universität Eichstätt, Bayern. 1987 bis 1991 Fortsetzung des Studiums an der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg i. Br. 2001 bis 2003 Zusatzausbildung in logotherapeutisch-existenzanalytischer Begleitung in Chur. 1992 bis 1996 Pastoralassistentin in St. Moritz, 1997 bis 2002 Seelsorgerin in Pontresina, davon 2000 bis 2002 als Gemeindeleiterin. Seit 1. September 2002 Diplom-Assistentin im Departement für Praktische Theologie an der Universität Freiburg.

Christine Rammensee, geboren 1955 in Konstanz. 1975 bis 1980 Studium der Theologie in Tübingen, 1978 Praktikum bei der Gossner Mission in Sambia. 1980/81 Pastoralkurs in Luzern. 1981 bis 1985 Pastoralassistentin in St. Ulrich, Kreuzlingen. 1991 bis 1995 Oberstufenkatechese in Kreuzlingen/Emmishofen. Seit 1996 Pastoralassistentin in Teilzeitanstellung in St. Ulrich, Kreuzlingen. Präses des Thurgauisch katholischen Frauenbundes. Dezember 2003 bis Februar 2004 Mitarbeit an den pastoralen Ecksätzen für «ein starkes Stück Kirche» im Kanton Thurgau. Verheiratet mit Dr. Wolfgang Rammensee, Mutter von zwei Söhnen.

Hans-E. Ellenberger
Informationsbeauftragter Bistum Basel

Neuer Kursleiter im Nachdiplomstudium Berufseinführung (NDS BE)
Rolf Asal-Steger ist zum neuen Kursleiter im Nachdiplomstudium Berufseinführung (NDS BE) ernannt worden. Er übernimmt als Nachfolger von Urs Corradini die Leitung des Kurses NDS BE 03/05 mit einem 30%-Pensum. Rolf Asal-Steger stammt aus Todtnau (D). Er wurde am 16. Februar 1953 geboren. Er studierte Theologie in Freiburg i. Br. und Paris. 1989–1999 war er Religionslehrer am Humanistischen Gymnasium Basel und pastoraler Mitarbeiter der Katholischen Universitätsgemeinde Basel. Seit 1999 ist er Leiter der Katholischen Universitätsgemeinde Basel. Im Jahr 2000 wurde er zum Ständigen Diakon unseres Bistums geweiht. Seine Anstellung als Kursleiter beginnt am 1. September 2004.

Informationsstelle Bistum Basel

Priesterweihe
Am Sonntag, 27. Juni 2004, hat Weihbischof Msgr. Denis Theurillat in der Pfarrkirche Notre-Dame du Rosaire in Viques (JU) Diakon *Jacques Horisberger,* Delémont, die Priesterweihe für den Dienst im Bistum Basel gespendet. Dem Neupriester Gottes Segen für sein Wirken.

Feier der Institutio
Am Sonntag, 20. Juni 2004, hat Weihbischof Msgr. Denis Theurillat in der Pfarrkirche St. Etienne in Charmoille (JU) *Christophe Salgat,* von Movelier (JU), in Charmoille (JU), durch die Erteilung der Institutio in den kirchlichen Dienst als Pastoralassistent des Bistums Basel aufgenommen.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

Ernennungen
Don *Leandro Tagliaferro,* emeritierter Missionar, Emmenbrücke, ist vom Heiligen Vater, Papst Johannes Paul II., zum Päpstlichen Ehrenkaplan ernannt worden.
Wir gratulieren Mons. Leandro Tagliaferro zu dieser besonderen Auszeichnung.

P. Dr. *Roland-Bernhard Trauffer* OP
Generalvikar

Markus Fellmann als Vikar in der Pfarrei St. Leonhard Wohlen per 13. Juni 2004;
Jean-Marc Chanton als Pfarrer für die Pfarrei Heiliggeist Basel im Seelsorgeverband Bruder Klaus-Don Bosco-Heiliggeist per 19. Juni 2004.

Ausschreibung
Die auf den 1. November 2004 vakant werdende Pfarrstelle *Root* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis zum 15. August 2004 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Erwachsenenfirmung
Am Freitag, 8. Oktober 2004, wird Bischof Msgr. Dr. Kurt Koch um 18.00 Uhr in der Kathedrale St. Urs+Viktor zu Solothurn, das Sakrament der hl. Firmung spenden. Diese Feier erfolgt als Gottesdienst im Rahmen der Solothurnischen Kirchenmusikwoche. Interessierte Personen können sich beim Wohnortspfarramt für die Vorbereitung melden.
Voraussetzung zum Empfang der hl. Firmung sind: Bestätigung über die empfangene Taufe (Taufzeugnis), Bestätigung des Pfarramtes über den absolvierten Firmunterricht.
Die schriftlichen Anmeldungen mit den Unterlagen sind vom Pfarramt an die Bischöfliche Kanzlei weiterzuleiten.

Bischöfliche Kanzlei
Hans Stauffer, Sekretär

BISTUM CHUR

Ernennungen
Diözesanbischof Amédée Grab ernannte, nachdem die Ernennungszeit einiger Richter abgelaufen war,
Pfr. Dr. *Martin Grichting,* Surcuolm, zum beigeordneten Gerichtsvikar bzw. Vizeoffizial der Diözese Chur;
Domkustos *Christoph Casetti,* Chur, und Prof. Dr. *Urs Reber,* Zürich, zu Diözesanrichtern der Diözese Chur.

Missio canonica
Diözesanbischof Amédée Grab erteilte die Missio canonica:
Marco Anders als Pastoralassistent des Pfarradministrators der Pfarrei Herrliberg (ZH), mit der Aufgabe der Gemeindeleitung;
Maria von Erdmann als Pastoralassistentin des Pfarrers der Pfarrei Langnau-Gattikon (ZH.)

Ordinariatsferien
Die Büros des Bischöflichen Ordinariates und der Bischöflichen Kanzlei Chur sind *vom Freitagabend, 23. Juli 2004, bis Montagmorgen, 9. August 2004, ferienhalber geschlossen.* Ein Mitglied des Bischöflichen Ordinariates ist für dringende Fälle jeweils von Montag bis Freitag, vormittags von 9.30 bis 10.30 Uhr und nachmittags von 15.30 bis 16.00 Uhr, über die Telefon-Nr. 081 258 60 00 erreichbar. Mitteilungen über die Fax-Nr. 081 258 60 01 oder via E-Mail kanzlei@bistum-chur.ch sind jederzeit möglich. *Bischöfliche Kanzlei*

BISTUM ST. GALLEN

Priestertagung 2004 mit Alt-Abt Odilo Lechner OSB
Am Montag, 6. September, 10 bis 16 Uhr, sind alle Priester aus dem Bistum St. Gallen sowie aus den Kantonen Zürich und Thurgau herzlich eingeladen zur Tagung 2004 im Kloster Fischingen. In zwei Vorträgen wird Alt-Abt Odilo Lechner OSB den Teilnehmenden den Geist der Benediktsregel näher bringen. Odilo Lechner war von 1964 bis 2003 Abt von St. Bonifaz in München und von Andechs. Die Tagung steht unter dem Titel: «Stabil werden in einer Zeit der Mobilität – Mobil werden in der Gefahr von Resignation und Stagnation». Erwägungen zur priesterlichen Existenz aus der benediktinischen Überlieferung werden vom Referenten gemacht. Nach dem ersten Vortrag besteht Gelegenheit zur Stille oder zum brüderlichen Gespräch. Nach dem Mittagessen beten die Tagungsteilnehmer zusammen mit den Mönchen die Sext. Nach dem zweiten Vortrag wird der Nachmittag mit der gemeinsamen Vesper abgeschlossen.
Anmeldungen bis 6. September an: Regens Guido Scherrer, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, E-Mail scherrer@bistum-stgallen.ch

1. Jahresgedächtnis für Generalvikar Anton Thaler
Nach einer Zeit des Hoffens und Bangens nahmen Angehörige, Freunde, Bekannte, Bistumsleitung und Domkapitel am Dienstag, 8. Juli 2003, Abschied von Generalvikar Anton Thaler. Rund zwei Monate nach seinem 65. Geburtstag verunfallte er Ende Juni vergangenen Jahres auf einer Wanderung im Alpstein. Während neun Tagen wurde der Generalvikar vermisst. Erst am 2. Juli 2003 bestätigte sich nach einer grossen Suchaktion die traurige Vermutung, dass er von der Wanderung in seinen geliebten Bergen nicht mehr lebend zurückkehren würde. In seinem Heimatdorf Bazenheid im Toggenburg, mit dem er sein Leben lang eng verbunden blieb, wurde Anton Thaler beerdigt. Am vergangenen Samstag wurde in der Kathedrale St. Gallen das erste Jahresgedächtnis für den verstorbenen Generalvikar, Priester, Theologieprofessor und Seelsorger begangen.
Sabine Rüthemann

BISTUM LAUSANNE, GENF UND FREIBURG

Richtlinien zum Austritt aus der römisch-katholischen Kirche im Kanton Freiburg vom 1. Juli 2004
Diese Richtlinien sind in erster Linie für Priester und Diakone, für Laienseelsorgerinnen und Laienseelsorger, für Pfarrei- und Seelsorgeräte des Kantons Freiburg bestimmt.

1. Einleitung
Pfarreiräte, Seelsorger und Seelsorgerinnen müssen sich gelegentlich mit Kirchenaustritten befassen und stossen dabei auf verschiedene Fragen. Dieses Dokument soll zu ihrer Klärung beitragen.
Seit dem 1. Januar 1998 ist in unserem Kanton ein neues Katholisches Kirchenstatut in Geltung. Es regelt den Kirchenaustritt in den Artikeln 8–12 aus *staatskirchenrechtlicher* Sicht. Das Kirchenstatut bemerkt in einer Fussnote: «Diese Bestimmungen präjudizieren weder die kirchenrechtliche Tragweite, welche die kirchliche Behörde generell oder in jedem Einzelfall der Austrittserklärung und deren Widerruf beimisst, noch die seelsorgerlichen Konsequenzen, die sie daran knüpft.» Es geht im vorliegenden Dokument um diese *kirchenrechtliche Tragweite und um das seelsorgerliche Vorgehen bei Kirchenaustritten,* das zu umschreiben in der Hand der kirchlichen Autorität liegt.

In der Praxis stellen sich eine Anzahl von Fragen, die wir in dieser Einleitung exemplarisch aufführen:
- Welche Gründe führen zum Kirchenaustritt?
- Bedeutet jeder Kirchenaustritt auch wirklich den Austritt aus der römisch-katholischen Kirche mit allen Konsequenzen, die das Kirchenrecht damit verbindet?
- Darf man dem Wunsch nach kirchlichen Diensten bei Ausgetretenen entsprechen? Unter welchen Bedingungen?
- Wie verhalten wir uns, wenn für Ausgetretene eine kirchliche Beerdigung gewünscht wird?
- Wie gehen wir vor, wenn Eltern aus der Kirche austreten, aber für ihre Kinder den Religionsunterricht oder den Sakramentenempfang wünschen usw.?

Die Richtlinien möchten dazu beitragen, das pastorale Vorgehen in Sachen Kirchenaustritt zu vereinheitlichen. Sie ersetzen alle diesbezüglichen bisherigen Bestimmungen. Zudem enthält das Dokument im Anhang Briefvorlagen und Formulare, die diesen Richtlinien entsprechen.

2. Welche Gründe führen zum Kirchenaustritt?
Die Anzahl der Kirchenaustritte ist im Kanton Freiburg relativ gering. Wir wissen aber nicht, wie sie sich in Zukunft entwickeln wird. Gesamtschweizerisch verlassen schätzungsweise jedes Jahr zwischen 15 000 und 20 000 Katholiken die Kirche. Im Kanton Freiburg sind es pro Jahr ca. 600. Aus kirchlicher Sicht ist jeder Austritt ein schmerzliches Ereignis. Wir müssen uns durch die Beweggründe der Austretenden Fragen an unser kirchliches Wirken stellen lassen.
Es gibt verschiedene Gründe, welche Menschen zum Austritt aus der Kirche bewegen: Übertritt in eine andere Konfession oder Religion, Gleichgültigkeit, Entfremdung, Wandel im Verständnis des Glaubens, Enttäuschungen im Zusammenhang mit der Kirche, Konflikte, finanzielle Gründe usw.
Kirchenaustritte lassen sich besser verstehen auf dem Hintergrund der Tatsache, dass heute die Kirchenbindung bei einzelnen Christen stark abgenommen hat. Das zeigt sich besonders im Rückgang des Gottesdienstbesuches und muss im grösseren Zusammenhang der heutigen Säkularisierung der Gesellschaft gesehen werden. Wenn der Kirchenbezug immer mehr abnimmt, kann das dazu führen, dass nach Jahren der Abstinenz vom kirchlichen Leben die Menschen durch einen Kirchenaustritt bestätigen, was sie eigentlich seit Jahren leben: Die Kirche ist für sie schon lange ohne Bedeutung.
Wer diesen Bereich der Kirchenfernen betrachtet, muss bedenken, dass hier ein Potenzial von Pfarreiangehörigen vorhanden ist, welche morgen zu den Austretenden gehören könnten. Es empfiehlt sich daher, ein guter Umgang mit den so genannten Kirchenfernen. Sie sollen von uns nicht Ablehnung und Kritik spüren, sondern vielmehr kirchliche Gastfreundschaft erfahren und offene Türen vorfinden. Wir müssen überlegen, wie wir mit Kirchenfernen besser in Kontakt treten. *Die oft und gerne vertretene These, dass*

Personen vorab aus finanziellen Gründen die Kirche verlassen, trifft die Realität nur zum Teil. Eine der Hauptursachen der Kirchenaustritte ist die Säkularisierung der heutigen westlichen Gesellschaft.

3. Kirchenaustritt in der Sicht der staatskirchenrechtlichen Organisation und aus der Sicht der römisch-katholischen Kirche[1]

Durch die Taufe werden Menschen in die Glaubensgemeinschaft der Kirche aufgenommen. Aufgrund des Territorialitätsprinzips gehören sie auch der Pfarrei (pfarreiliche Körperschaft) an, auf deren Gebiet sie wohnen. Und sie gehören ebenfalls zur kantonalen kirchlichen Körperschaft. *Damit verschränken sich zwei Rechtssysteme: das kanonische Recht («Kirchenrecht») und das öffentliche Recht («Staatskirchenrecht»).* Diese beiden Rechtssysteme haben eine unterschiedliche Sicht des Kirchenaustrittes. Das bringt für die pastorale Praxis einige Schwierigkeiten und Spannungen mit sich.

Die schon eingangs erwähnte Fussnote im Kirchenstatut macht darauf aufmerksam, dass die kirchliche Autorität selber zu bestimmen hat, welche seelsorgerlichen Konsequenzen sie mit dem Kirchenaustritt verbindet. Die angesprochene Problematik ist den meisten Christen kaum bewusst, da sie in der Regel die Unterscheidung zwischen der römisch-katholischen Kirche und den staatskirchenrechtlichen Organisationen wie Pfarrei und katholische kirchliche Körperschaft (kkK) nicht machen. Im Folgenden betrachten wir zuerst, wie das Kirchenstatut den Kirchenaustritt umschreibt.

3.1 Der Kirchenaustritt aus der Sicht des Katholischen Kirchenstatutes unseres Kantons

Die Möglichkeit eines Kirchenaustritts ist durch die in Art. 15 der Bundesverfassung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit gewährleistet. In unserem Kanton regelt das Kirchenstatut die Modalitäten dieses Austrittes (Art. 8–12).

In Artikel 8 umschreibt das Statut den Kirchenaustritt als Austritt aus der römisch-katholischen Kirche: «Die Zugehörigkeit zu den kirchlichen Körperschaften endet mit dem Austritt aus der römisch-katholischen Kirche». Dadurch ist ausgeschlossen, dass jemand erklärtermassen nur aus der staatskirchlichen Organisation austreten kann, ohne die Kirche als Glaubensgemeinschaft zu verlassen. Würde ein Gesuchsteller nur den Austritt aus der staatskirchenrechtlichen Organisation beantragen, müsste der Pfarreirat die Austrittserklärung als ungültig zurückzuweisen.

Art. 9 erklärt den Pfarreirat als Adressaten, an den die Austrittserklärung zu schicken ist. Der Pfarrer wird darüber informiert.

Art. 10 betont, dass der Austretende das sechzehnte Lebensjahr vollendet haben und urteilsfähig sein muss. Diese Bestimmung hat ihren Grund darin, dass in der Schweiz jeder ab vollendetem 16. Lebensjahr frei über seine Glaubenszugehörigkeit entscheiden kann (Art. 14 ZGB). Somit müssen Eltern mit Kindern unter 16 Jahren bei ihrem Kirchenaustritt bestimmen, ob sie diese aus der Kirche nehmen oder darin belassen.

Art. 11 sieht vor, dass der Pfarreirat der betreffenden Person die Möglichkeit zu einem Gespräch mit dem Pfarrer oder mit einem Mitglied des Pfarreirates anbietet, und regelt das konkrete Vorgehen des Pfarreirates nach Erhalt der Austrittserklärung.

Art. 12 betont, dass die Austrittserklärung jederzeit widerrufen werden kann.

Die Konsequenzen des Kirchenaustrittes aus staatskirchenrechtlicher Sicht sind:
- Verlust des Stimm- und Wahlrechtes,
- Verlust der Wählbarkeit in kirchlichen Angelegenheiten,
- Wegfall der Pflicht zur Entrichtung der Kirchensteuern.

Welche Konsequenzen die Kirche als Glaubensgemeinschaft mit diesem Schritt verbindet, bleibt dabei offen.

3.2 Der Kirchenaustritt aus der lehramtlichen Sicht der römisch-katholischen Kirche und des Kirchenrechtes

Nach kanonischem Recht wird die Zugehörigkeit zur Kirche begründet durch Glaube und Taufe. Die Taufe ist etwas Bleibendes, weil Gott seine Zusage nicht zurücknimmt. *Von daher kennt das Kirchenrecht den Kirchenaustritt nicht.*

Angehörige der römisch-katholischen Kirche können aber erklären, dass sie nicht mehr aktiv zur Kirche gehören wollen. Nach dem Kirchenrecht kann jemand sich «ausserhalb der aktiven Kirchengemeinschaft» stellen, wenn ein Akt von Schisma, Häresie oder Apostasie vorliegt (Can. 751):
- *Häresie* nennt man die nach Empfang der Taufe erfolgte beharrliche Leugnung einer kraft göttlichen und katholischen Glaubens zu glaubenden Wahrheit oder einen beharrlichen Zweifel an einer solchen Glaubenswahrheit.
- *Apostasie* nennt man die Ablehnung des christlichen Glaubens im Ganzen.
- *Schisma* nennt man die Verweigerung der Unterordnung unter den Papst oder (die Verweigerung) der Gemeinschaft mit den diesem (dem Papst) untergebenen Gliedern der Kirche. Dieser Tatbestand ist zum Beispiel dann gegeben, wenn jemand, der katholisch getauft ist, sich einer anderen Religionsgemeinschaft oder Sekte anschliesst (actus formalis).

Die heikle Frage stellt sich, ob die heutigen Kirchenaustritte eines dieser drei Kriterien erfüllen. In manchen Fällen ja, in anderen nein. Deswegen wäre es wichtig, die Motive des Kirchenaustritts zu kennen. Allerdings ist der Austretende nach geltendem Recht nicht verpflichtet, die Gründe seines Austritts offen zu legen. Das pastorale Gespräch soll so geführt werden, dass jemand, der austreten will, voll respektiert wird.

Im Normalfall bedeutet der Kirchenaustritt: Ich will mit der Kirche nichts mehr zu tun haben. Die Mitgliedschaft macht für mich keinen Sinn mehr. Die Leute unterscheiden dabei kaum zwischen der Mitgliedschaft in der Pfarrei und in der Kirche Jesu Christi. Die Austrittserklärung lässt sich im Sinne des Kirchenrechts am ehesten als Tatsache verstehen, die einer Apostasie oder einem Schisma gleich kommt. Das aber müsste durch ein seelsorgerliches Gespräch geklärt werden. Der Tatbestand der Apostasie/des Schismas zieht die Exkommunikation nach sich (Can. 1364 § 1). Eine exkommunizierte Person darf keine Sakramente empfangen. Der Exkommunizierte bleibt aber passives Mitglied der Kirche. Er ist nicht aus der Kirche ausgeschlossen, sondern nur aus der aktiven Gemeinschaft der Gläubigen ausgesondert. Wenn in unserem kantonalen Kirchenstatut von «Austritt aus der römisch-katholischen Kirche» gesprochen wird, so kann von kirchlicher Seite damit nur der *Ausschluss aus der aktiven Kirchengemeinschaft* gemeint sein.

Das Kirchenrecht nennt bei Vorhandensein einer schismatischen Situation folgende Konsequenzen:
- Verzicht auf Sakramente, namentlich der Eucharistie (Can. 915),
- Verzicht Taufpate zu sein (Can. 874),
- Verzicht Firmpate zu sein (Can. 893),
- Verzicht auf die kirchliche Beerdigung (Can. 1184).

Der Kirchenaustritt wird im Taufbuch kurz vermerkt nach der Art: «Hat am… die katholische Kirche verlassen».

[1] kanonisches Recht = Kirchenrecht
Staatskirchenrecht = rechtliches Verhältnis zwischen Kirche und Staat
Zivilgesetz = Gesetzgebung eines Rechtsstaates

Jesus von Nazareth hat die Freiheit des Menschen stets respektiert und es auch angenommen, dass Menschen die Gemeinschaft mit ihm abgebrochen haben. Nach seinem Beispiel ist es wichtig, dass die Kirche Menschen achtet, die ihr den Rücken kehren. Wir sollen gastfreundlich sein, wenn diese Menschen der Kirche gegenüber wieder offener werden.
Wenn nicht festgestellt werden kann, dass die Austrittserklärung einer Apostasie oder einem Schisma gleichkommt, müsste dem Austrittswilligen in einem achtsamen Gespräch erklärt werden, dass er die kirchenrechtlichen Bedingungen für den Kirchenaustritt nicht erfüllt.

4. Seelsorgerliche Dienste an Ausgetretenen

4.1 Grundprinzipien

- Die Ausgetretenen haben eine Entscheidung getroffen, die es zu respektieren gilt. In einem Brief wird ihnen mitgeteilt, dass man ihren Austritt zur Kenntnis genommen hat. Das Gespräch wird angeboten. Der Abbruch der Mitgliedschaft zeigt nicht immer und in jedem Fall das Ende der individuellen Kirchenbeziehung an und bedeutet schon gar nicht das Ende jeder religiösen Praxis. Der Wunsch nach Beistand der Seelsorge kann in gewissen lebenswichtigen Situationen wieder auftauchen.
- Aus der Sicht der Pfarrei besteht kein Anspruch mehr auf seelsorgerliche Dienste. Aber es gibt pastorale Gründe, abweichend zu handeln. Dies ist nicht staatskirchenrechtlich, sondern pastoral zu beurteilen und zu entscheiden. Zuständig für die Entscheidung ist jener Pfarrer, der Jurisdiktionsträger ist.
- Viele, die aus der Kirche ausgetreten sind, verabschieden sich von der Kirche und sind von ihrem Entschluss her meist nicht motiviert, von dieser Kirche noch weitere Dienste in Anspruch zu nehmen.
- Einer Person, die ausgetreten ist und ausnahmsweise trotzdem seelsorgerliche Dienste beanspruchen will, wird zuerst vorgeschlagen, wieder in die Kirche einzutreten. Falls sie dazu nicht bereit ist, wird von ihr in materieller Hinsicht eine Entschädigung für die geleisteten Dienste an die entsprechende Pfarrei erwartet. Dafür werden nicht Gebühren mittels eines Tarifs erhoben, denn die Kirche verkauft ihre Dienste nicht. Diejenigen, die trotz Kirchenaustritt Dienste von der Kirche möchten, sind auf die Solidaritätspflicht hinzuweisen. Das Kirchenrecht (Can. 222) umschreibt dies so: «Die Gläubigen sind verpflichtet, für die Erfordernisse der Kirche Beiträge zu leisten [die Beiträge sollen kantonal vereinheitlicht werden], damit ihr die Mittel zur Verfügung stehen, die für den Gottesdienst, die Werke des Apostolats und der Caritas sowie für einen angemessenen Unterhalt der in ihrem Dienst Stehenden notwendig sind». Aus Fairness all denen gegenüber, die mit ihrer Kirchensteuer dieser Pflicht nachkommen, sind so genannte «Trittbrettfahrer», die kirchliche Dienste in Anspruch nehmen, ohne dafür zu bezahlen, vom Seelsorger an ihre Pflicht zu erinnern.

4.2 Wie gehen wir vor:

Im Pfarreialltag sind wir mit verschiedenen Fragen, die Ausgetretene betreffen, konfrontiert. Es geht darum, mit pastoraler Sorge und Klugheit auf solche Anliegen einzugehen. Wir vertreten ihnen gegenüber eine Pastoral der ausgestreckten Hand Gottes.

4.2.1 Wenn Eltern ausgetreten sind und die noch unmündigen Kinder in der Kirche bleiben…

Wenn Eltern aus der Kirche austreten, müssen sie entscheiden, ob sie die Kinder, welche das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, ebenfalls aus der Kirche nehmen. Wenn sie wünschen, dass ihre getauften Kinder weiterhin den Religionsunterricht besuchen, soll diesem Wunsch entsprochen werden. Es ist logisch, dass Kinder, die kirchlich getauft wurden, auch eine entsprechende Glaubensunterweisung erhalten. Mit dem Hinweis, die Eltern bezahlen keine Kirchensteuern, darf dieser Wunsch nicht abgewiesen werden. Die Eltern werden aufgefordert, für diese Dienste einen vom Pfarreirat festgelegten finanziellen Beitrag zu leisten.

4.2.2 Wenn Eltern ausgetreten sind und wünschen, dass ihr Kind getauft wird…

Wünscht ein Kind, getauft zu werden, ist das mit ihm und seinen Eltern im Gespräch sorgfältig zu klären.
«Falls dieses Gespräch zeigt, dass die Bitte der Eltern nicht dem Glauben, sondern nur der Konvention oder ähnlichen Motiven entspringt, soll man versuchen, ihnen den Zusammenhang der Taufe mit ihrem eigenen Glauben klar zu machen. Sollte das Gespräch ergebnislos verlaufen, ist vorderhand von der Taufe abzusehen» (Synode 72). Hier ist besonders darauf aufmerksam zu machen, dass der Glaube immer auch kirchlicher Glaube ist und dass die Taufe des Kindes – als Aufnahme in die Gemeinschaft der Kirche – von den Eltern ein Ja zur Kirche verlangt. Die Aussage der Synode 72 gilt auch dann, wenn die Eltern erklären, zwar selber nicht mehr der Kirche anzugehören, jedoch für ihr Kind die Aufnahme in die Kirche zu wollen.
Ist ein Kind schon älter und in der Lage, sich über seinen Wunsch getauft zu werden zu äussern, ist seine persönliche Motivation ernst zu nehmen im Dialog mit den Eltern.

4.2.3 Wenn Ausgetretene eine kirchliche Beerdigungsfeier für sich selber oder einen Angehörigen wünschen…

Verstorbene können grundsätzlich nur dann kirchlich bestattet werden, wenn sie zur Kirche gehören. Dadurch respektieren wir die einmal getroffene Entscheidung des Verstorbenen. Es gibt aber auch pastorale Gründe, dem Wunsch nach einer kirchlichen Beerdigung eines Ausgetretenen nachzugeben: wenn der Verstorbene selbst seinen Wunsch gegenüber einem Seelsorger geäussert hat oder die Hinterbliebenen aus ihrer gläubigen Haltung heraus ausdrücklich eine kirchliche Beerdigung wünschen. In einem solchen Fall wird im Gespräch mit den Betroffenen geklärt, in welcher Form die Beerdigung gestaltet werden soll. Die Trauerfamilie entrichtet der Pfarrei dafür einen finanziellen Beitrag.

4.2.4 Wenn Ausgetretene eine kirchliche Hochzeit wünschen…

Eine Ehe kann nur dann kirchlich geschlossen werden, wenn mindestens einer der Partner Mitglied der römisch-katholischen Kirche ist. In der Ehevorbereitung ist auf die ausgetretene Person Rücksicht zu nehmen. Sind beide aus der Kirche ausgetreten, ist eine kirchliche Trauzeremonie nicht möglich.

5. Schlussfolgerungen

Diese Richtlinien wollen jene Gläubige, die aus der Kirche austreten, ernst nehmen. Sie wollen aber auch die Treue all jener unterstreichen, die in der kirchlichen Gemeinschaft aktiv mitwirken und diese auch materiell unterstützen.
Diese Richtlinien beinhalten Vorschläge, die sowohl das Prinzip der materiellen Solidarität respektieren wie auch die Barmherzigkeit Christi hervorheben, die das Gesetz übertrifft.
Ich danke allen Priestern, Diakonen, Laien im kirchlichen Dienst sowie auch allen Pfarreiräten, die an der Umsetzung dieser Richtlinien mitwirken, so dass eine Vereinheitlichung der pastoralen Handhabung auf Kantonsebene gewährleistet werden kann.

Gegeben in Freiburg, den 1. Juli 2004

Bernard Genoud
Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg

Nicolas Betticher
Kanzler

FORTBILDUNG

Hoffnung braucht neue Wege

Der erste Fortbildungsgang geht im Sommer 2004 zu Ende. Er fand im Bildungshaus Fernblick statt, dessen Trägerin das St. Katharinawerk, Basel, ist. Drei Jahre lang (12 Wochenenden und 3 Exerzitienwochen) hat eine konfessionsübergreifende Gruppe mit durchschnittlich 18 Personen sich als Biotop verstanden für eine Kirche auf dem Weg der Erneuerung, hat miteinander erspürt und eingeübt, was Christ- und Kirchesein in einer sich wandelnden Welt heissen könnte und was das neue Paradigma in der Postmoderne ausmacht. Die Erkenntnis und Erfahrung, dass die Krise, näher betrachtet, zur Chance wird, lässt die Bereitschaft wachsen, alte Muster loszulassen, die Mühsal der Veränderung zu bejahen und die visionären Kräfte auf Zukunft hin zu aktivieren. Der Kurs will ein Energiefeld bilden, in dem Aufbruch, Visionen und Hoffnung in uns und durch uns Raum greifen.

Die Inhalte der Fortbildung umfassen die Bereiche:

– Systemwissen (organismische, systemische und evolutive Sichtweisen und ihre Gesetzmässigkeiten, Paradigmenwechsel…),
– Transformationswissen (Wie und auf welchen Ebenen vollzieht sich Wandel, welche Instrumentarien können uns helfen…),
– Zielwissen (Unsere Glaubensgeheimnisse in Rückbindung an die Tradition, unter Berücksichtigung heutiger theologischer, psychologischer und naturwissenschaftlicher Erkenntnisse).

Die Fortbildung hat einen ganzheitlichen Ansatz: Die Auseinandersetzung mit den Themen erfolgt auf allen Ebenen (mental, emotional, körperlich) und zielt auf die Entfaltung unserer spirituellen Intelligenz. In einem Paradigmenwechsel, wie wir ihn derzeit erleben, haben wir nicht einfach die Antworten fertig, sondern müssen sie uns schenken lassen. Dafür braucht es Biotope, in denen experimentell gearbeitet werden kann, in der die intuitiven Kräfte gefördert und entfaltet werden, in der wir üben, für unsere Glaubensgeheimnisse eine zeitgemässe Sprache zu finden.

Im November beginnt ein neuer Kurs. (Schnupperwochenende am 19.–21.11.2004). Er ist ökumenisch ausgerichtet und richtet sich insbesondere an kirchliche Mitarbeitende.

Prospekte und Anmeldung: Haus Fernblick, 9053 Teufen, Telefon 071 330 00 55, E-Mail fernblick@stkw.ch

Autorin und Autoren dieser Nummer
Heinz Angehrn
Kirchweg 3
9030 Abtwil
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34
6300 Zug
Dominik Helbling
Universität Luzern/
Theologische Fakultät
Gibraltarstrasse 3
6003 Luzern
Dr. *Rudolf Voderholzer*
Route du Jura 11
1700 Freiburg

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzfachverlag.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner*

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller OSB* (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
Telefax 041 370 80 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche.

Pfarrei Bruder Klaus, Urdorf

Eine Pfarrei auf dem Weg

Für die Seelsorge in unserer stadtnahen Kirchgemeinde im zürcherischen Limmattal suchen wir auf den Herbst 2004 oder nach Vereinbarung einen

Pfarrer/Priester

Auf Sie warten eine Gemeinde mit rund 3000 Pfarreiangehörigen, eine kooperative und verantwortungsbewusste Kirchenpflege, ein engagierter Pastoralassistent, ein kompetentes und initiatives Katechetinnen- und Katechetenteam, erfahrene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Pfarreisekretariat und Sakristanendienst.

Sie verfügen über eine fundierte theologische und seelsorgerische Ausbildung, Freude an der Gestaltung von Gottesdiensten und Begeisterung für die Verkündigung in Predigt und Katechese sowie Fähigkeiten in Pfarreiorganisation und Mitarbeiterführung. Sie sind eine kontaktfreudige und teamfähige Persönlichkeit mit entsprechender Erfahrung und Bereitschaft zur Jugend- und Erwachsenenarbeit sowie zur ökumenischen Zusammenarbeit.

Die Anstellung und Besoldung erfolgt nach den Richtlinien der Anstellungsordnung der römisch-katholischen Körperschaft des Kantons Zürich.

Wenn Sie sich angesprochen fühlen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Präsidentin der Wahlkommission, Frau H. Stocker, in der Gyrhalden 8, 8902 Urdorf, Telefon 01 734 43 17. Frau Stocker sowie auch unser Pastoralassistent M. Kroiss, Telefon 01 734 56 00, erteilen Ihnen auch gerne weitere Auskünfte.

Kirchgemeinde Root Dierikon Gisikon Honau Root

Unser Pfarrer hat sich nach 15-jähriger Tätigkeit in seiner seelsorgerischen Aufgabe neu orientiert und verlässt die Pfarrei Root. Deshalb suchen wir per 1. November 2004 oder nach Vereinbarung einen neuen, aufgeschlossenen

Pfarrer (100%-Pensum)

Wir sind eine lebendige und offene Pfarrei mit guter Infrastruktur, die rund 4300 Katholiken in den vier politischen Gemeinden Dierikon, Gisikon, Honau und Root umfasst. Ein engagierter Kirchenrat, ein motiviertes Seelsorgeteam, ein initiativer Pfarreirat und ein strukturiertes Sekretariat unterstützen Sie in Ihrer vielseitigen Aufgabe. Funktional und gut ausgerüstete Arbeitsbereiche in unseren Kirchen und dem kürzlich renovierten Pfarreiheim im Zentrum von Root sowie ein Pfarrhof an bevorzugter Lage warten auf Sie.

Wir suchen eine kontaktfreudige Persönlichkeit,
- die – der Tradition zwar verpflichtet – trotzdem modern ausgerichtet unsere zukunftsorientierten Leitsätze und laufende Projekte unterstützt
- die eine engagierte Leitung und motivierende Führung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wahrnimmt.
- die teamfähig und belastbar ist.
- die ein offenes Ohr für die unterschiedlichen Anliegen der Pfarreiangehörigen hat.

Sie gestalten in Ihrem Arbeitsbereich Liturgie, Verkündigung und Sakramentenpastoral, koordinieren die kirchlichen Aktivitäten, leiten und unterstützen das Pfarreiteam und begleiten Personen, Gruppen und Vereine, die sich aktiv am Pfarreileben beteiligen. Je nach Ihrer Kompetenz und Interessenlage können Sie sich mit unserem mehrköpfigen Seelsorgeteam Ihr Aufgabengebiet sinnvoll festlegen und wirksam die Pfarreizukunft mitgestalten. Ihre Anstellung erfolgt nach dem bestehenden Besoldungsreglement der Kirchgemeinde Root.

Gerne erteilt Ihnen unser Kirchenratspräsident Robert Süess (Rigistrasse 42, 6030 Dierikon, Tel. P 041 450 40 20/G 041 450 40 24, E-Mail robert.sueess@bluewin.ch) detailliertere Auskunft und freut sich, Sie mit dem Einblick in unser aktuelles Pfarreiprofil oder unsere Homepage www.pfarrei-root.ch näher zu informieren.

Sind Sie interessiert an einer speziellen Aufgabe? Dann nehmen Sie mit uns Kontakt auf und richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung an das Diözesane Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

Römisch-katholische Kirchgemeinde St. Pirminus, Pfungen-Neftenbach

Wir sind eine aufstrebende und lebendige Diasporagemeinde in der Region Winterthur, die 2500 Gemeindemitglieder umfasst.

Wir suchen per sofort oder nach Vereinbarung einen/eine

Diakon oder Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin 80–100%

Ein interessantes und ausbaufähiges Aufgabengebiet erwartet Sie:
- Katechese, 6–8 Religionsstunden Mittel- evtl. Oberstufe
- Firmbetreuung
- Ministrantenarbeit
- Familien- und Jugendgottesdienste
- Kinder-, Jugend- und Familienarbeit
- Begleitung der Pfarreigruppen
- Erwachsenenbildung
- Ökumene
- Mitarbeit im Pfarreirat

Wir erwarten von Ihnen:
- Fach- und Sozialkompetenz
- berufliche Erfahrung
- gute kommunikative Umgangsformen
- Teamfähigkeit und selbständiges Arbeiten
- Freude am Umgang mit Menschen jeglichen Alters
- Bereitschaft, gute und bewährte Traditionen anzunehmen
- neue Ideen einzubringen
- Verantwortung zu übernehmen

Die Anstellungsbedingungen entsprechen den Richtlinien der Zentralkommission des Kantons Zürich.

Wir beantworten gerne Ihre Fragen. Rufen Sie uns an:
- Herr Pfarrer Hans Geiger, Telefon 052 315 14 36
- Herr Nikola Vigan, Kirchenpflegepräsident Telefon 052 315 38 71

Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Foto senden Sie bitte an:
Frau Hermine Kummer, Personalverantwortliche der Kirchenpflege, Zürichstrasse 38, 8413 Neftenbach, oder per E-Mail an hkummer@bluemail.ch.

Wir freuen uns auf Sie!

ARS PRO DEO
RICKENBACH AG
EINSIEDELN
LUZERN

Spezialhaus für Christliche Kunst

www.arsprodeo.ch
info@arsprodeo.ch

Tradition für die Zukunft

Am Klosterplatz in Einsiedeln
Tel. 055 412 27 31

Bei der Hofkirche in Luzern
Tel. 041 410 33 18

Sekretärin
deutsch – französisch – englisch

mehrjährige Erfahrung als Pfarreisekretärin (TKL) sucht ab Juni 2005 oder nach Vereinbarung eine 80–100%-Anstellung.

Anfragen unter Chiffre 6038 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.

Elisabethenwerk von Frauen – für Frauen

Helfen Sie mit
...Frauenprojekte in Afrika, Asien und Lateinamerika zu unterstützen.
Postkonto **60-21609-0**

SKF
Schweizerischer Katholischer Frauenbund SKF
Burgerstrasse 17, 6000 Luzern 7
Tel 041-226 02 25, www.frauenbund.ch

Gratisinserat

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

KATH. KIRCHGEMEINDE AMRISWIL (TG)

Amriswil ist eine mittelgrosse Kirchgemeinde im Oberthurgau. Die Wohnlage zeichnet sich aus durch die Nähe zum Bodensee und dem Alpstein.

In Zusammenarbeit mit unserer Nachbargemeinde Steinebrunn suchen wir per 1.11.04 oder nach Vereinbarung innovative Menschen als

Pfarrer oder Gemeindeleiter/-in und priesterlichen Mitarbeiter

Aufgaben:

Schwergewicht der Tätigkeit bilden
- Liturgie
- Führung des Seelsorgeteams
- Katechese
- Aktivierung der Pfarrgemeinde und Jugendarbeit

Anforderung:
- Belastbarkeit, Freude an der Mitarbeiterführung
- Organisationstalent
- Sozialkompetenz
- Teamfähigkeit
- Offenheit für moderne Formen der Seelsorge
- offene Verankerung in der kirchlichen Tradition

Angebot:

Die Tätigkeit kann in Absprache mit der Kirchenvorsteherschaft je nach Eignung und Stärken flexibel gestaltet werden. Dem Pfarrer oder Gemeindeleiter (resp. Gemeindeleiterin) steht ein repräsentatives, neu renoviertes Pfarrhaus zur Verfügung. Die administrativen Arbeiten werden durch das Pfarreisekretariat erledigt.

Kontakte:

Präsident Kirchenvorsteherschaft:
Jean Egli, Einfangstrasse 16, 8580 Amriswil
Tel. G 052 264 25 11, P 071 411 30 35, N 079 358 98 11
E-Mail: jean.egli@bluewin.ch

Präsident Pfarrwahlkommission:
Pablo Baumer, Rennweg 5, 8580 Amriswil
Tel. G 071 411 31 13, P 071 411 45 70, N 076 445 48 52
E-Mail: svec-uhren-schmuck@freesurf.ch

Katholische Kirchgemeinde Triengen (LU)

Für unsere Pfarrei wird auf 15. Oktober 2004 ein/eine

Katechet/ Katechetin

für den konfessionellen schulischen Religionsunterricht an der Oberstufe gesucht.

Teilpensum von ca. 20% (4 Lektionen).

Unterrichtszeit: Dienstag, 7.30–11.45 Uhr.
Zu unterrichten sind je 1 Werkjahr-Klasse, 1. Realklasse, 1. und 3. Sekundarklasse.

Selbständiges Arbeiten wird erwartet.

Besoldung gemäss kantonalen Richtlinien.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen unser Pfarrer Reiner Krieger, Telefon 041 933 15 32, gerne zur Verfügung.

Bewerbung an: Franz Stadelmann, Kirchenratspräsident, Kantonsstrasse 90, 6234 Triengen.

Geistliche Impulse – lebensnah und glaubwürdig

Herbert Haag

Freie Menschen werden
Predigten im Jahreskreis

160 Seiten, broschiert,
CHF 25.– / € 17.–
ISBN 3-7228-0630-5

Herbert Haag erschliesst die Lesung oder das Evangelium der Sonntage im Jahreskreis (18.–34.). Dabei zeigt er die unverwelkte Aktualität der biblischen Botschaft und macht den Menschen Mut, sich für ihre Verwirklichung in Kirche und Welt einzusetzen.

Erhältlich im Buchhandel

Paulus Verlag

27–28/1. 7. 2004

AZA 6002 LUZERN

LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

Die wenig solvente Kirchgemeinde Trachslau (Kanton Schwyz) sucht einen noch brauchbaren, nicht mehr benötigten

Sakristei-Tresor

für eine allfällig bevorstehende Sakristei-Renovation.

Angebote nimmt dankbar entgegen:

Hans Egli
Kirchengenossenschaftspräsident Trachslau
Telefon 055 412 14 15

KATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE ST. GALLEN

Projekt:
Lebensraumorientierte Seelsorge LOS im Dekanat St. Gallen

Sie:
- sind initiativ und können konzeptionell arbeiten;
- denken und handeln vernetzt mit anderen;
- haben ein kooperatives Leitungsverständnis und -verhalten;
- haben Berufserfahrung in pastoralen Tätigkeiten und
- sind in theologischen Fragen kompetent.

Das Dekanat St. Gallen sucht den/die Leiter/in

Arbeitsstelle Pastoral.

Sie werden das Projekt LOS im Dekanat St. Gallen in Zusammenarbeit mit den Seelsorger/innen umsetzen und die Entwicklung von drei oder vier Seelsorgeeinheiten koordinieren. Später werden Sie pastorale Projekte für das ganze Dekanat initiieren und durchführen sowie das Koordinationsteam mit allen Teamleiter/innen der Seelsorgeeinheiten führen.

Die Integration des Konzepts der ‚Lebensraum orientierten Seelsorge (LOS)' in die Praxis von 13 oder 14 Pfarreien in St. Gallen und Umgebung soll sie begeistern, damit sie mit anderen Seelsorger/innen und Gremien den Weg dazu optimal gestalten können.

Die Anstellung ist für 80% vorgesehen, die Bedingungen richten sich nach den üblichen Grundlagen für die Kath. Kirchgemeinde St. Gallen, welche anstellende Behörde ist. Der/die Stellenleiter/in wird durch den Diözesanbischof Dr. Ivo Fürer ernannt.

Für Rückfragen ist der Leiter der Steuerungsgruppe zuständig: Thomas Feierabend, •Organisation •Beratung •Bildung, Turnerstrasse 31, 9000 St. Gallen, Tel. 071 260 25 00, Fax 071 260 25 01, E-Mail: info@thfeierabend.ch.

Die Bewerbungen sind bis spätestens Freitag, 23. Juli 2004 an die obige Adresse einzureichen. Die Diskretion ist selbstverständlich. – Bewerbungen werden erst nach dem Einverständnis des/der Betroffenen weitergeleitet.

Römisch-Katholische Kirchgemeinde Winterthur

Pfarrei St. Urban

Wir suchen auf 1. August 2004 oder nach Vereinbarung eine

Mitarbeiterin in der Seelsorge

(40%)

Schwerpunkte der Arbeit:
- Mitarbeit bei verschiedenen Pfarreiprojekten
- Katechese in der Mittelstufe
- Arbeit mit Kindern, Eltern und Familien
- Frauenliturgie/-arbeit

Wir wünschen uns:
- abgeschlossenes Theologiestudium oder katechetische Ausbildung (möglichst KIL)
- Bereitschaft, im Team zu arbeiten
- Kreativität, Flexibilität, Ideen

Wir bieten:
- eine lebendige, vielfältige Pfarrei
- viele Freiwillige, die mitgestalten
- eine offene, ökumenische, diakonische Grundhaltung

Für Nachfragen wenden Sie sich bitte an Ingo Bäcker, Gemeindeleiter (Telefon 052 235 03 80 oder E-Mail: ingo.baecker@kath-winterthur.ch).

Bewerbungen richten Sie bitte an die Personalkommission der Kirchenpflege Winterthur: Herrn Haymo Empl, Laboratoriumstrasse 5, 8400 Winterthur.

3. Wiederholung unseres aussergewöhnlichen Angebotes:

Auf den Spuren der Apostel

Paulus und Johannes

Von der griechischen Antike in die Zeit des frühen Christentums.

Dank hervorragender Führung, einem interessanten Programm und dem vielseitigen und anspruchsvollen Thema hebt sich diese Reise wesentlich ab von den sonst üblichen touristischen Angeboten in die südägäische Region der Türkei. Sie besuchen u.a. Ephesus*, Pergamon*, Milet, Didyma, Priene, Laodicea*, Pamukkale, Hierapolis, Aphrodisias, Sardes*, oder Sie geniessen zwischendurch einen Ruhetag in Ihrem Hotel unmittelbar am Strand, denn das Wetter ist noch angenehm warm.

*) Gemeinden aus der Offenbarung des Johannes

8 Tage, nur Fr. 795.–

plus Flughafentaxen

DAS ALLES IST INBEGRIFFEN

- Direktflug mit fly air ab Zürich nach Izmir und zurück (Flugzeit 2 1/2 Std.)
- 6 Nächte im sehr guten *****-Strandhotel ONURA, Nähe Kusadasi
- 1 Nacht im Erstklass-Thermal-Hotel in Pamukkale/Hierapolis
- Halbpension
- alle Ausflüge mit eigenem Bus und deutsch sprechendem Reiseführer
- Reisedokumentation

REISEDATEN

Jeden Freitag ab Zürich vom 3. Sept. bis 22. Okt. 2004
Letzter Rückflug am 29. Okt.

DETAILPROSPEKT / ANMELDUNG

TERRA SANCTA (TOURS

Der Reiseveranstalter für Gemeinde- und Pfarrei-Reisen

TERRA SANCTA TOURS AG
BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51